

gemeindereferentinnen
bundesverband

das magazin

Reif für die Insel!?



● MITGLIEDERBINDUNG

Fan-Faktor in der Kirche

● RADIKAL-EVANGELIKALE

Unter falscher Flagge

● BERUFSPROFIL

Mit Minis in Rom

● IRAK

Christenverfolgung

● BISTUM SPEYER

Das Pinguin-Prinzip

● BV MÜNSTER

Vorstandsmitglieder gesucht

Reif für die Insel!?



Liebe Leserinnen und Leser,

laut der Deutschen Bischofskonferenz sind im Jahr 2013 178.805 Katholiken aus der Kirche ausgetreten – deutlich mehr als in 2012 und sogar mehr als in 2010, dem Jahr, in dem das Thema »Missbrauch« im Mittelpunkt der Berichterstattung über Kirche stand.

Auslöser dafür sind zum einen große Skandale wie Missbrauch oder Finanzgebaren eines Bischofs. Die Ursachen allerdings liegen vermutlich oft auf einer anderen Ebene. Dass ein Interview über einen Erster-Klasse-Flug das Fass zum Überlaufen bringen konnte, lässt vermuten, dass das Fass eben schon voll war – voll mit Ärger über Machtspiele eines Bischofs, der Kirchenmitglieder mit seiner Arroganz vor den Kopf gestoßen hat und vor dessen willkürlichen Entscheidungen Mitarbeiter/-innen Angst haben mussten.

Dass Kirche mehr und mehr ins Abseits gerät liegt unserer Einschätzung nach also weniger an den Skandalen, sondern daran, dass Kirchenmitglieder sich in ihrer Organisation nicht mehr zuhause fühlen. Beispielhaft für viele Gründe: Unsensibler Umgang von Angehörigen des Kirchenpersonals mit der Kundschaft, befremdende Anweisungen aus Rom, wie jüngst die Vorgabe, dass der Priester beim Friedensgruß doch bitte hinter dem Altar bleiben möge und die Gläubigen nur dem unmittelbaren Nachbarn den Frieden wünschen sollen.

Manche langweilt das Angebot, andere sind enttäuscht über den Umgang kirch-

licher Mitarbeiter mit ihnen, wenige fasziniert, viele irritiert die zunehmende Macht traditionalistischer Strömungen, wie z.B. dem Neokatechument.

Katholische Kirche – reif für die Insel?

Macht Kirche viele ihrer Mitarbeiter und engagierten Mitglieder reif für die Insel, weil ihnen »ihre Kirche« immer mehr auf die Nerven geht? Oder driftet Kirche selber in ein Inseldasein ab?

Nun ja, wenn, dann in eine Inselgruppe – eine Insel, auf der Engagierte gutes Obst und Gemüse anbauen (und selbst damit aber Absatzschwierigkeiten haben), ein Refugium der Träumer und Exoten, eine abgeschirmte Festung für Fundamentalisten. Ach ja – und die gute, alte Römerinsel derer, die immer noch der festen Überzeugung sind, Regeln für den Rest der Welt erlassen zu können. Benedikt hin, Franziskus her – das System an sich erschüttert nicht so schnell etwas.

Aus den vielen Aspekten, die man zu diesem Thema angehen könnte, haben wir drei herausgegriffen – eine Studie zur Mitgliederbindung in der Kirche, eine kabarettistische Betrachtung der Zustände und positive Beispiele von so was wie Rettungsinseln innerhalb der Kirche.

● REGINA NAGEL & PETER BROMKAMP

INHALT

- ▶ Editorial ----- S. 3
- ▶ Titel ----- S. 4
- ▶ Berufsprofil ----- S. 16
- ▶ Bistümer ----- S. 22
- ▶ Kirche ----- S. 24
- ▶ Welt ----- S. 25
- ▶ Literatur ----- S. 28
- ▶ Impressum ----- S. 30

Fan-Club Kirche ?

Mitgliederzufriedenheit und Mitgliederbindung in der Kirche

Dem »Fan-Faktor« bei der WM konnte sich keiner entziehen. Auch heute noch, Anfang August, brauche ich daheim auf dem Balkon nur nach rechts und links zu blicken und sehe Deutschlandfahnen aus Fenstern hängen. Der »Fan-Club« der Bundesliga besteht längst nicht nur aus den 8 Prozent der Deutschen, die Mitglied in einem Fussballverein sind. Innerhalb der 8 Prozent gibt es aber vermutlich nur wenige, die bei Endspiel Argentinien die Daumen gedrückt haben.

Anfang 2014 gab die forum! Marktforschung GmbH eine Studie mit dem Titel: »Fanfocus Deutschland: Verbände 2014« heraus. Dabei wurden 1.772 Mitglieder aus insgesamt 15 Typen von Mitgliedsorganisationen (Verbände, Vereine, Parteien... und u.a. auch Kirchen) repräsentativ für die deutsche Bevölkerung zwischen 18 und 69 Jahren zu ihrer emotionalen Mitgliederbindung und Mitgliederzufriedenheit befragt. Dadurch sollte

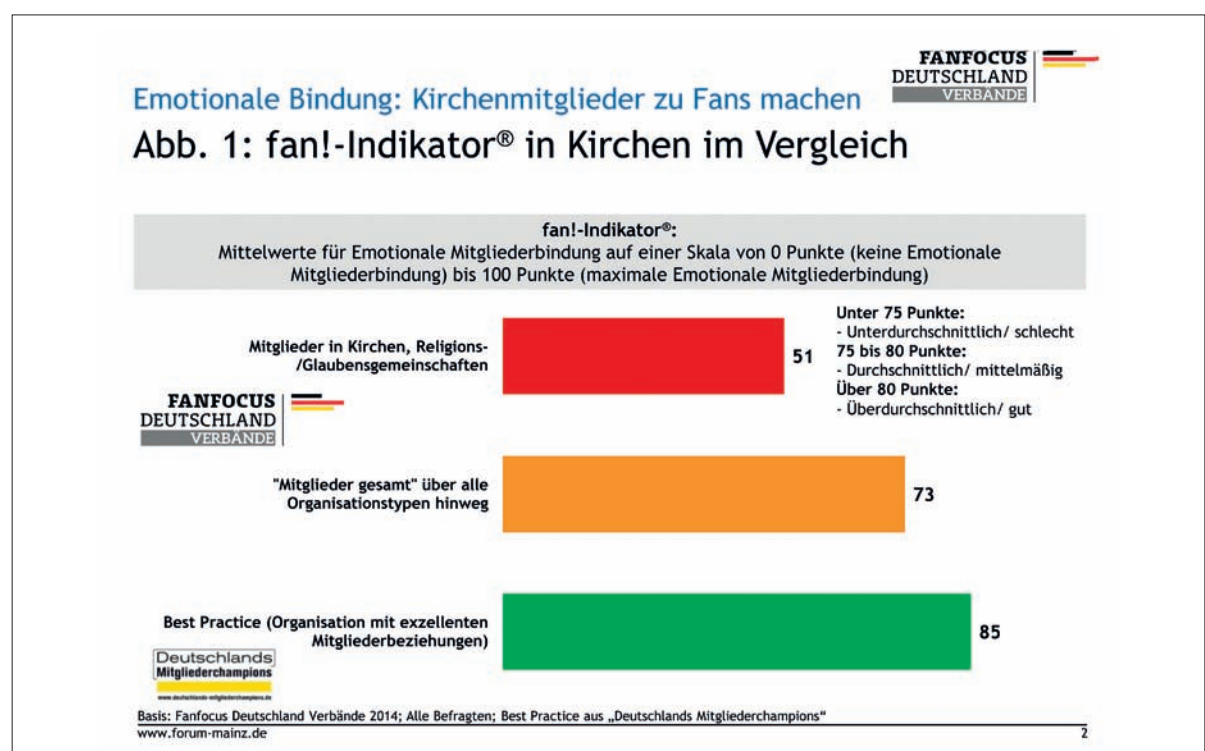
deutlich werden, welche Einflussgrößen die emotionale Mitgliederbindung bestimmen und wie diese gemessen, gesteuert und gesteigert werden kann.

Stefan Eser, Prokurist und Bereichsleiter »Mitgliederforschung« bei der forum! Marktforschung GmbH, hat beim Hauptvortrag des Freiburger Pastoralkongresses im März 2014 über die Studie und vor allem die Ergebnisse im Hinblick auf die Kirche berichtet. Der Vortrag wurde gleichzeitig als Artikel in »Impulse für die Pastoral« der Erzdiözese Freiburg (2/2014) veröffentlicht. Diese Ausgabe ist derzeit mit Genehmigung des Seelsorgeamtes Freiburg auf der Homepage des GR-Bundesverbands downloadbar:

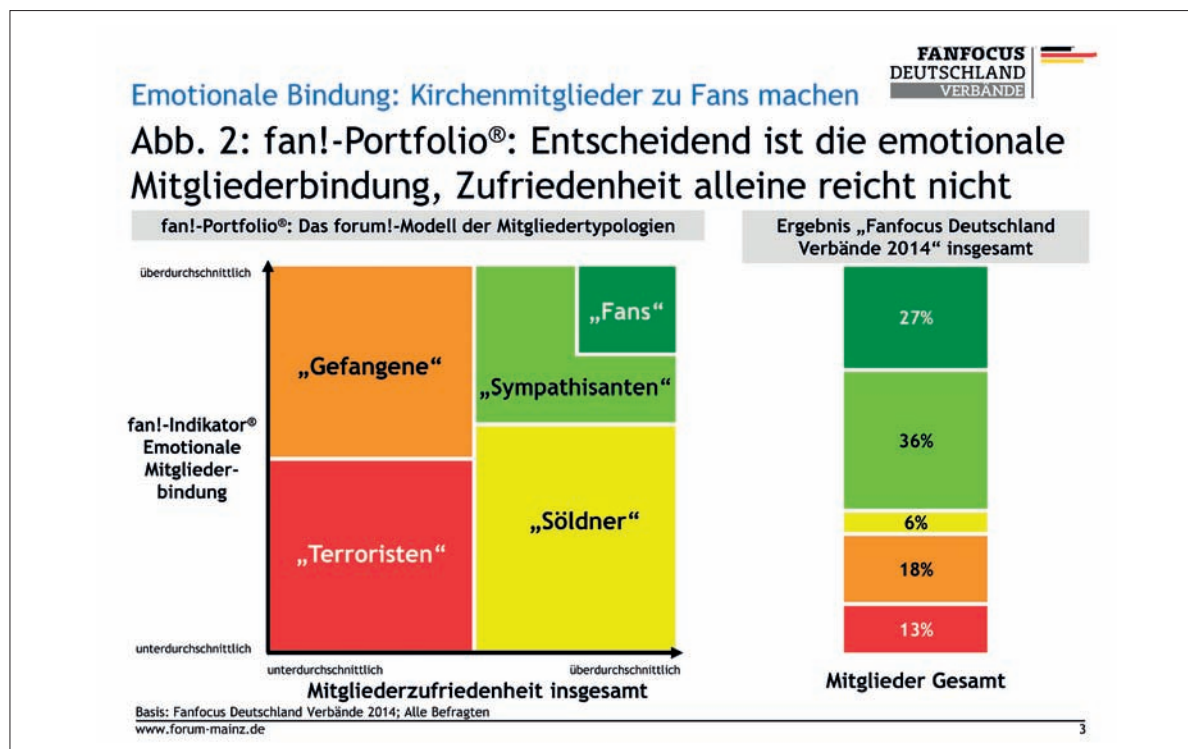
<http://www.gemeindereferentinnen.de/>

Hier ein paar der darin ausgeführten Aspekte:

Der »Fan-Indikator«, der durch die Abfrage von sechs gewichteten Aspekten wie Weiterempfehlungsbereitschaft, dauerhafte Mitgliederbindung, Vertrauen und Attraktivität der Organisation gebildet wird, dient als verlässlicher Gradmesser der Qualität von Mitgliederbeziehungen. Abb. 1 zeigt, dass sich Kirchen hinsichtlich der emotionalen Mitgliederbindung im Vergleich zu anderen Organisationen im roten, d.h. im deutlich unterdurchschnittlichen Bereich ansiedeln.



Um klarer zu differenzieren, welche Arten von Zugehörigkeit zu einer Organisation ermittelt werden können, wurden das in Abb. 2 dargestellte Portfolio entwickelt.



Je nachdem, wie hoch die Mitgliederzufriedenheit und die emotionale Mitgliederbindung (Zugehörigkeit) ausgeprägt ist, spricht die Studie von Fans, Sympathisanten, Söldnern, Gefangenen und Terroristen.

Wer hochzufrieden mit der Arbeit der Organisation ist und sich gleichzeitig sehr mit ihr verbunden fühlt, der wird zum »Fan«. Um die Fans herum gruppieren sich die »Sympathisanten«, die auf etwas niedrigerem Niveau zufrieden und emotional gebunden sind. Je größer diese beiden Gruppen sind, umso stabiler ist die Organisation.

Nun gibt es allerdings auch Personen, die mit dem Angebot ziemlich zufrieden sind, ohne sich deshalb besonders gebunden zu fühlen. Man spricht bei dieser abwanderungsaffinen Gruppe deswegen von »Söldnern«.

Weiter gibt es diejenigen – evtl. besonders häufig unter langjährigen Mitgliedern zu finden –, die stark an die Organisation gebunden und gleichzeitig unzufrieden sind. Aus diesen Personen rekrutiert sich die Gruppe

der Gefangenen. Sie sind prinzipiell unzufrieden mit den angebotenen Leistungen, weisen aber dennoch eine hohe emotionale Bindung auf. Der Kopf sagt zwar (schon) »Nein«, das Herz jedoch (immer noch) »Ja«.

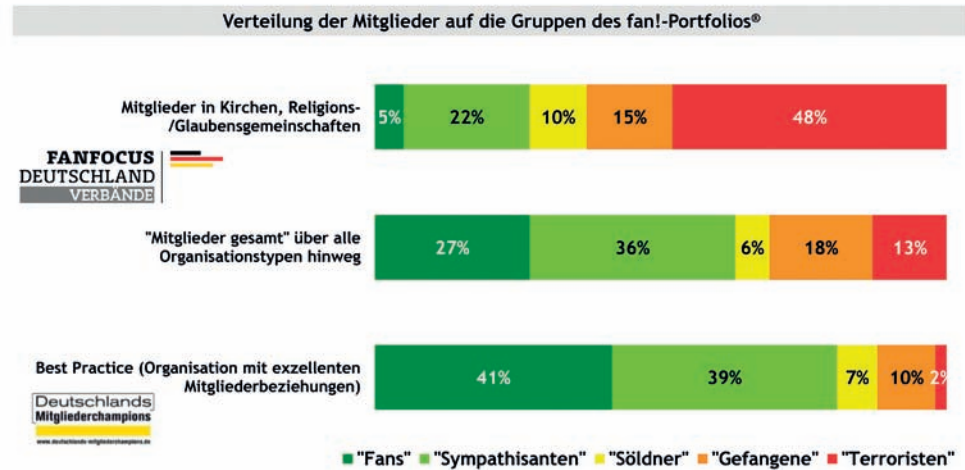
Die gefährlichste Gruppe für eine Organisation sind diejenigen, die weder zufrieden, noch emotional gebunden sind und in der Studie *Fanfocus Deutschland: Verbände 2014* als »Terroristen« bezeichnet werden. Der bewusst provokant gewählte Name soll diese Mitglieder nicht diskreditieren, sondern auf die enorme Zerstörungskraft hinweisen, die von dieser Gruppe ausgeht. Denn es handelt sich um Personen, die bisher den Ausstieg nicht vollzogen haben, der Organisation aber Schaden zufügen, weil sie nicht offen konstruktive Kritik üben, sondern Negativpropaganda betreiben oder z.B. massiv intern intrigieren.

Nun stellt sich die Frage: wie ist die Verteilung der Gruppen laut Studie konkret bei Kirchenmitgliedern – im Vergleich zu anderen Organisationen? Abb. 3 gibt klare Auskunft:

Emotionale Bindung: Kirchenmitglieder zu Fans machen



Abb. 3: fan!-Portfolio® in Kirchen im Vergleich



Basis: Fanfocus Deutschland Verbände 2014, Alle Befragten; Best Practice aus „Deutschlands Mitgliederchampions“
www.forum-mainz.de

4

Das Schaubild zeigt explizit, dass die Qualität der Mitgliederbeziehungen in Kirchen deutlich schlechter ist als bei anderen Mitgliedsorganisationen in Deutschland. Nur 5 Prozent der Kirchenmitglieder können als Fans, dafür aber 48 Prozent als Terroristen identifiziert werden. Wie weit weg sich Kirchen in Deutschland von Organisationen mit exzellenten Mitgliederbeziehungen befinden, wird beim Vergleich mit »Deutschlands Mitgliederchampion« deutlich, einem Wettbewerb der *forum! Marktforschung* und der *Deutschen Gesellschaft für Verbandsmanagement e. V.*, bei dem Mitgliedsorganisationen für ihr hervorragendes Mitgliedermanagement ausgezeichnet werden: Der Spitzenplatzierte erreichte in der Vergangenheit 41 Prozent Fananteil und hatte nur 2 Prozent Terroristen in den eigenen Reihen.

Die Ergebnisse der Befragung lassen erkennen, dass eine Organisation gut daran tut, sich auf ihre strategischen Stärken, die sich nach zentralen Mitgliederbedürfnissen richten, zu fokussieren. Wo es gelingt, die aktuellen Bestandsmitglieder in das Zentrum der Überlegungen zu rücken, deren emotionale Bindung als die zentrale Ziel- und damit Steuerungsgröße für den Organisationserfolg zu definieren und die Organisation auf der Grundlage zu analysieren und zu steuern, da entsteht eine für das Mitglied spürbare und emotional verbindende Exklusivität. Von entscheidender Bedeu-

tung ist ebenfalls, welche Erfahrungen die Mitglieder mit den Mitarbeitern im Haupt- und Ehrenamt machen. Wer zu diesen Personen guten Kontakt und Vertrauen entwickelt, der fühlt sich in der Regel auch der Organisation gerne zugehörig. Den Erfolgsgaranten unter den Mitarbeitern gelingt es oft, die Austrittsquoten zu minimieren, indem sie eher distanzierte Bestandsmitglieder für den Sympathisantenkreis gewinnen, und auch – zusammen mit den Fans und Sympathisanten unter den Mitgliedern – zufriedene und emotional gebundene neue Mitglieder gewinnen.

Insgesamt zeigen die Studienergebnisse, dass Gläubige sich vor allem eine zuverlässige, moderne, glaubwürdige Kirche wünschen, in die sie eigene Interessen und Themen einbringen können und ihre Interessen vertreten sehen (Abb. 4 + 5). Die geringe Fan – sowie die verheerende Terroristenquote erklärt sich vor allem vor dem Hintergrund, dass die Kirche es in den Augen der Pflichtmitglieder nicht schafft, den Ansprüchen auch nur in einem einzigen dieser Punkte gerecht zu werden.

Zusammenstellung der Aspekte:

- REGINA NAGEL MIT UNTERSTÜTZUNG VON
- TANJA DROTT (FORUM! MARKTFORSCHUNG, MAINZ)

Emotionale Bindung: Kirchenmitglieder zu Fans machen

Abb. 4: fan!-Ampel® zu Imagefaktoren in Kirchen

Imageattribute	Bewertung	Wichtigkeit	Differenzierung vom Durchschnitt
Gesamtimage	schlecht		schlechter
ist sehr zuverlässig	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr modern und zukunftsorientiert	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr fair	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr seriös	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr sympathisch	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr glaubwürdig	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr professionell	schlecht	wichtig	schlechter
ist sehr mitgliederorientiert	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
ist sehr kompetent	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
ist sehr flexibel	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
ist sehr nachhaltig	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
ist sehr innovativ	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
ist sehr engagiert und aktiv	schlecht	unwichtig	schlechter
ist sehr transparent	schlecht	unwichtig	schlechter
ist sehr service- und dienstleistungsorientiert	schlecht	unwichtig	schlechter
ist sehr erfolgreich	schlecht	unwichtig	schlechter
ist sehr führend	schlecht	unwichtig	schlechter
ist sehr vernetzt	schlecht	unwichtig	schlechter
ist sehr bekannt	gut	unwichtig	besser

Basis: Fanfocus Deutschland Verbände 2014; Mitglieder aus „Kirchen, Glaubens-/Religionsgemeinschaften“ vs. „Mitglieder gesamt (Durchschnitt)“
 www.forum-mainz.de

7

Emotionale Bindung: Kirchenmitglieder zu Fans machen

Abb.5: fan!-Ampel® zu Leistungsfaktoren in Kirchen

Leistungsbereiche	Bewertung	Wichtigkeit	Differenzierung vom Durchschnitt
Gesamtzufriedenheit	schlecht		schlechter
Mitgliedsbeitrag	schlecht	wichtig	schlechter
Möglichkeiten zur Einbringung eigener Interessen und Themen	schlecht	wichtig	schlechter
Interessenvertretung	schlecht	wichtig	schlechter
Möglichkeiten zur Einbindung als Mitglied bei Entscheidungsfindungen	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
Hauptamtliche Mitarbeiter	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
Interne Information und Kommunikation in Richtung Mitglieder	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
Service- und Dienstleistungsangebot	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
Schwerpunktthemen und -Aktivitäten	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
Beratung und Unterstützung	schlecht	mittel-wichtig	schlechter
Erfahrungsaustausch- und Kontaktmöglichkeiten, Netzwerk	schlecht	unwichtig	schlechter
Ehrenamtliche Repräsentanten	schlecht	unwichtig	schlechter
Externe Information und Kommunikation	schlecht	unwichtig	schlechter
Fort- und Weiterbildungsangebot	schlecht	unwichtig	schlechter
Geldwerte Vorteile für Mitglieder/ Sonderkonditionen über Rahmenvereinbarungen	schlecht	unwichtig	schlechter

Basis: Fanfocus Deutschland Verbände 2014; Mitglieder aus „Kirchen, Glaubens-/Religionsgemeinschaften“ vs. „Mitglieder gesamt (Durchschnitt)“

www.forum-mainz.de

8

(Rettungs-)Inseln ?

Eigentlich dachte ich, ich hätte den leichteren Teil übernommen, nämlich ein paar »Positiv-Beispiele« für Kirchliches Engagement zu finden, aber so leicht ist es dann doch nicht. Sicher, Positivbeispiele gibt es reichlich und immer wieder veröffentlichten wir in »das magazin« ja auch zeitgemäße und attraktive Beispiele aus dem pastoralen Alltag. Der geeigneten Leserin und dem geeigneten Leser werden selbst unmittelbar Projekte, Aktionen und Initiativen einfallen, die kirchlich sind und positiv besetzt. Mir selbst fallen zum Beispiel in Recklinghausen das Ökumenische Arbeitslosenzentrum, ein Pfadfinderstamm und auch Namen von SeelsorgerInnen ein.

Positiv auch der »Franziskus-Effekt«, die überraschende Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit bezogen auf den derzeitigen Papst hat »Fan-Potential«.

Trotzdem fühle ich eine merkwürdige Lähmung in mir, wenn ich an die kirchliche »Großwetterlage« denke. Der »Turn-around« scheint weit entfernt und damit meine ich nicht den gesellschaftlichen Blick auf unsere Institution, vielmehr scheint die Kirche nicht in der Lage, ihre Handlungsmuster selbst zu reflektieren und daraus zu lernen.

Selbst wenn sich Leitungspersonen und Bischöfe für einzelnes Fehlverhalten entschuldigen, so werden die Ursachen für solche Fehler nicht angegangen. Auch die nahezu kollektive Ratlosigkeit unserer Bischöfe angesichts der Austrittszahlen ist eher ein Zeichen vom nach wie vor nicht Zulassen der reflektierten Betrachtung der aktuellen Situation, denn immerhin gibt es schon seit Jahren (Jahrzehnten!) namhafte und unbekannte Frauen und Männer, die das derzeitige Szenario beschreiben und auch Lösungswege aufzeigen. Eine scheuklappenfreie und schonungslose Akzeptanz der Situation würde kirchliche Leitungen wieder handlungsfähig machen und Ressourcen freisetzen. Besonders wichtig ist meiner Ansicht nach, die »Logik« der Systeme zu erkennen.



“A team meeting in 20 minutes seems appropriate.”

Den Positivbeispielen ist z.B. eines gemein: sie reagieren auf konkrete Lebensbedürfnisse der Menschen, sei es mit sozialem Engagement im konkreten Umfeld oder weltkirchlich durch den Einsatz für Flüchtlinge oder z.B. einen bescheidenen Lebenswandel. So betrachtet gelingt es dem Papst und auch vielen Seelsorgerinnen und Seelsorger vor Ort, Glaubwürdigkeit und Sympathien (zurück-) zugewinnen. Fiat kommt eben bei Christen deutlich besser an als BMW oder Mercedes. Engagiertes Eintreten für die Belange der Mitmenschen, seien es Flüchtlinge, Arbeitslose oder Sterbende, wie in der Hospizbewegung treffen sehr wohl positiv »das Herz der Menschen« und macht uns plötzlich für andere Initiativen und Institutionen (z.B. als Kooperationspartner) interessant. Nebenbei verblickt solches Engagement auch die

Gemeinden vor Ort. Dort binden sich immer noch und neu Christen als Fans oder doch zumindest als Sympathisanten (häufig nicht im Hinblick auf die Ortskirche, aber bezüglich der Kirche vor Ort.)

Und die Möglichkeit des gesellschaftlichen Engagements ist ein weites Feld und Antworten auf eine als immer kälter und unsicherer empfundene Welt stehen dem Christentum sicher nicht schlecht. Wo bleibt z. B. das christliche social-media, das Mitgliederdaten nicht individuell verkauft?

Innerkirchlich ist für mich ein Ergebnis meiner (und nicht nur meiner) Betrachtung, dass wir für die Bewältigung unserer Aufgaben (z.B. Leitung auf vielfältige Art, Personalführung, Finanzverwaltung) Fachkompetenzen und allgemein bewähr-



te professionelle Instrumentarien nutzen wie z.B. wirtschaftliches Controlling oder strategische Personal- und Organisationsentwicklung.

Klingt selbstverständlich, ist aber meiner Beobachtung nach innerkirchlich mindestens Mangelware, häufig mit Misstrauen betrachtet und manchmal nicht einmal als nebulöse Vorstellung vorhanden.

Fazit:

Wenn ich meine persönliche Analyse vornehme, unterscheide ich erstens zwischen dem Verkünden der Botschaft Jesu in Tat und Wort und zweitens der Art und Weise, wie wir uns als Institution innerlich ausrichten und gesellschaftlich präsentieren.

Bezogen auf die Botschaft die wir verkünden, scheinen derzeit vor allem die Initiativen oder auch kategorialen Arbeitsbereiche, die sich in irgendeiner Form um Benachteiligte kümmern, nach vorn zu weisen. Aber auch aufwendige kulturelle »Events« zeigen über die Kirche hinaus gesellschaftlich Wirkung. Ein wichtiger Aspekt sind auch verlässliche seelsorgliche Begleitungen zu Lebenswenden wie z.B. Trauer, Trauung, Erstkommunion und die Gestaltung entsprechender (und ansprechender) Liturgien zähle ich dazu.

Ebenfalls wichtig für unsere gesellschaftliche Akzeptanz scheint mir (auch zeichenhaft) bescheidenes Auftreten und das Deutlichmachen der Wahrnehmung und Wertschätzung von Mitmenschen. Hier macht es der Papst immer wieder

vor, wenn ich z.B. an die Berichte über sein spontanes Erscheinen an Orten, wo sich »Normalbürger« aufhalten denke, wie z.B. seine Mahlzeit in der Mitarbeiterkantine des Vatikan. Des Weiteren fände ich spezifisch fachliche Kompetenzen in den diversen kirchlichen Arbeitsbereichen notwendig und durchaus so etwas wie Qualitätssicherungssysteme.

Sicherlich hat diese Aufstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, so fehlt bisher z.B. die Notwendigkeit der Wertschätzung und des Vertrauens in die Fähigkeiten und Charismen von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie eine Struktur, die das Einbringen dieser Charismen fördert. Aber das wäre wieder einen eigenen Artikel wert.

So begegnen mir auch in meinem Alltag immer wieder kirchliche Subsysteme (z.B. Gemeinden oder der Krankenhausbesuchsdienst), wo es sich lohnt, einmal genau und vor Allem mit etwas Abstand hinzuschauen. Vielleicht ist dieser Artikel Impuls, dass Sie es einmal mit Ihren Arbeitsbereichen versuchen, gerade da, wo Sie zunächst tatsächlich ihre Ratlosigkeit zulassen.

Ob also diese lebendigen kirchlichen Felder Rettungsinseln für die Kirche selbst werden, hängt meiner Überzeugung nach zum Großteil davon ab, ob die Kirche bereit ist, auch institutionell im obigen Sinne von diesen Beispielen zu lernen und ihre Strukturen zu hinterfragen und ggf. zu ändern.

Ansonsten verändert sich mein Bild von den Rettungsinseln zu einem Bild von Rettungsbooten, die zuschauen, wie ihr Mutterschiff untergeht und denen nur noch bleibt, mit wenigen Überlebenden die christliche Botschaft »über Wasser« zu halten

● PETER BROMKAMP

Inselreife

»Reif für die Insel« ist ein wunderbarer Titel. Besonders, wenn es um das Thema Kirche und Gemeinde geht. Sofort denkt man an die vielen unruhigen Geister und gehetzten Wesen, die unser Land bevölkern und wünscht ihnen die Ruhe eines Gotteshauses, dem letzten Ort der Stille in unseren hektischen Städten. Unsere Kirche eine Insel? Ja – und zwar im besten Sinne. Einmal Luftholen, Durchatmen, nicht funktionieren müssen, einfach sein. Auch, wenn es in der Kirche häufig ruhiger ist, als einem lieb sein kann (aufgrund von Leere) – sie ist ein guter Platz. Und viele Urlaubsziele werben schließlich auch vor allem mit einem Argument: Menschenleere, Einsamkeit. Das kann die Kirche bald auch. Der Pfarrer als eine Art »Robinson Crusoe«, vergessen und verwahrlost, sitzt am selbst entfachten Feuer und singt allein vergessene Lieder.

Fragt sich nur, ob wir das wollen: leere Kirchen. Zustände wie auf Island im November oder in der Karibik zur Regenzeit. Ist das unser Ziel? Wieso benötigt man überhaupt für eine Insel eine bestimmte Reife? Damit man es dort aushält? Kirchen kann man in aller Regel einfach betreten. Lediglich Protestanten verschließen ihre Kirchentüren. Deshalb haben sie auch weniger Austritte zu verzeichnen als die katholische Kirche – sie sperren ihre Mitglieder schlicht ein. Aber zum Eintritt braucht es bei keiner Konfession eine Reifeprüfung – jede und jeder ist willkommen.

Insofern regt der Titel auch zu Widerspruch an: Denn was reif ist, ist es ja nicht für etwas oder jemanden, sondern an sich. Und es muss auch nicht auf eine Insel – es muss gepflückt werden, oder?! Sonst fällt es – zu meist nicht weit vom Stamm. Und verfault dort. Wenn die Insel ein Bild für Kirche sein soll, wäre diese voll vertrocknetem Obst. Keine schöne Vorstellung.

Gern werden Prominente in Portraits gefragt, was sie auf eine einsame Insel mitnehmen würden. Manche erwähnen Musik, andere ihren Lebenspartner. Noch nie hat jemand geantwortet: Mein Gesangbuch. Kein Wunder: Unsere Kirche ist keine Insel. Sie ist gelegentlich isoliert, manchmal liegt sie auch sehr weit draußen, deutlich entfernt vom Zentrum des Themas. Das innerkirchliche Klima ist wie auf den Kanaren – alte Menschen blühen auf, doch die jungen nicken ein. Oder betrinken sich sinnlos. Oder beides. Auch ist Kirche gelegentlich schwer zugänglich, sturmtost, manchmal gehen in ihren abgelegenen Tälern schlimme Dinge vor, richtig. Sie wird wie so manche Insel auch nicht mehr von vielen besucht, manche diskutieren schon darüber, ob man die Fährverbindungen nicht einstellen sollte. Aber eine Insel? Nein.

Wir wollen ja auch nicht, dass die Kirche isoliert ist. Sie soll im Zentrum liegen, quasi Kontinent sein, Mittelpunkt, bevölkert und belebt. Dafür haben wir viele Hauptamtliche, berufliche Menschenfischer, und zahllose Ehrenamtliche, die sich aufreihen. Und trotzdem: Immer weniger Menschen kommen herein, immer mehr treten sogar aus. Und die Mitarbeiter laufen auf Hochtouren, bis sie selbst nicht mehr können. Dabei wirken sie, als repräsentierten sie einen Ferienclub namens »Glück und Seligkeit«, ein Urlaubsparadies in der fernen Sonne, sind aber selbst oft blass, schlecht gelaunt und kränklich.

So kann das nicht weiter gehen. Wir können die verlorene Relevanz nicht zurück gewinnen. Wir können das Missverhältnis von Aufwand und Ertrag nicht übersehen. Wir können den Bedeutungsverlust nicht leugnen. Wir können den Mitgliederschwund nicht aufhalten. Aber vielleicht können wir die Gelegenheit nutzen, um das zu tun, wovon wir überzeugt sind. Wenn es egal ist, was wir tun, können wir dann nicht auch machen, was wir wollen?

In den letzten Jahrzehnten sind viele Menschen den Marsch durch die Institutionen angetreten. Sie wollten die Welt – und auch die Kirche – von innen verändern. Um dann festzustellen, dass sich vor allem eines geändert hat: Sie selbst. Die Institutionen nicht.

Die Kirche ist keine Insel, sie war ein großes Reich. Dessen Macht vergeht. Tun wir uns den Gefallen und jammern dem nicht nach. Und versuchen wir nicht, die Vergangenheit wieder herzustellen. Sonst wird man uns irgendwann verbannen wie jeden Revanchisten und auf einer einsamen Insel aussetzen.

Vielleicht sollten wir uns einfach wieder auf den Weg machen, auf die Suche begeben, uns nicht erschöpfen, sondern erschaffen. Lassen Sie uns gemeinsam rausfahren, irgendwo wird die Insel sein, dieses Kleinod, Paradies genannt, das uns verheißen ist. Wer mitreisen möchte, ist herzlich eingeladen. Und wer an Land bleiben will, darf auch das gern tun.

Unsere Kirche ist keine Insel. Sie ist aber auch kein Land. Sie soll ein Schiff sein. Die Fähre gewissermaßen, die über die Weltmeere zum himmlischen Hafen fährt. Zur letzten Insel, gewissermaßen. Auf diesem Eiland werden wir neu anfangen dürfen. Dann ist die Zeit diejenige, die reif ist. Und wir – wir werden sehen.

● LUTZ VON ROSENBERG LIPINSKY



Drei Fragen an ...

Peter Otten

ist Theologe und ist Pastoralreferent im Erzbistum Köln. Darüber hinaus arbeitet er als Autor etwa für den WDR und Publik-Forum. Sein aktuelles Buch »Himmel reloaded« (mit Franz Meurer) ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen.

Worin liegen Ihrer Meinung nach die Hauptursachen für die unterdurchschnittliche Mitgliederbindung in der katholischen Kirche?

Schlecht ist: Die katholische Kirche ist erst unter Druck transparent, sie ist undemokratisch, nur scheinbar partizipativ, unattraktiv für Frauen, viel zu klerikal, bevormundet und belehrt die Menschen und ist in moralischen Dingen nicht mehr wirklich ernst zu nehmen. Dagegen: Kirche muss im Lebensraum der Menschen präsent bleiben. Denn sie finden das interessant, was ihnen nützt. Fragt Jesus in vielen Heilungsgeschichten nicht auch: »Was willst du, das ich dir tun kann?« Anders gesagt: »Womit kann ich dienen?« Und das kriegt man relativ schnell raus, was der Andere braucht.

Den Begriff Mitgliederbindung finde ich im Blick auf die Kirche ambivalent. Zum einen klärt er Erwartungen: Menschen zahlen Beiträge und erwarten dafür eine Leistung, zum Beispiel einen ordentlichen Service bei Krankheit und Tod. Oder aber in der Vermittlung von religiösem Erleben bei ihren Kindern. Das finde ich übrigens eine völlig verständliche und auch richtige Erwartung. Andererseits frage ich mich: Warum soll die Kirche überhaupt Menschen an sich binden? Sind die Glaubensgeschichten nicht immer Geschichten vom Suchen und Finden der Freiheit? Und damit Geschichten vom Loslassen, vom Aufbruch?

Neulich sagte mir ein Priester: »Gott hat die Menschen doch nicht gemacht, damit sie religiös werden, sondern damit ihr Leben gelingt.« Und dabei kann der Glaube eine Rolle spielen. Ich finde, er soll Menschen Mut machen sich zu binden, was nichts anderes heißt zu vertrauen, zum Beispiel dem Freund, der Mitschülerin, dem Fremden, sich selbst. Das Ziel ist aber erst mal nicht, die Kirchen voller zu machen – das wird schnell selbstreferenziell.

Es gibt unterschiedliche Nähe und Distanz. Der Innsbrucker Pastoraltheologe Christian Bauer hat mal gesagt: »Es gab sogar die, denen Jesus nur ein einziges Mal begegnet ist.« Und: »Obwohl er sie in keine seiner Gruppen berufen hat, haben sie doch vollgültiges Heil erfahren.« Er meinte Menschen, die wie

Zachäus im Evangelium auf den Bäumen sitzen und Jesus beobachten. Oder die, die die Apostelgeschichte als »Ring staunender Menschen« beschreibt. Diese Beobachtung finde ich total wichtig. Wir sprechen oft von den Fernstehenden und meinen damit implizit, wir müssen sie an uns heranholen. Aber warum denn? Sie sollen doch gerade in der Welt Gutes tun. Und nicht uns gefallen.

Inwieweit erreicht Kirche bei Ihnen Zufriedenheit und worauf gründet ggf. Ihre Verbundenheit mit Kirche?

Ich habe lange Jahre in einem prekären Stadtteil Kölns gearbeitet. Da wird das Evangelium plötzlich sehr konkret und pragmatisch, wenn zum Beispiel der Ofen nicht funktioniert, das Kind in der Schule nicht mitkommt, die Eltern keine Arbeit haben. Dann wurde nicht lange geredet, sondern ein Ofen gekauft und angeschlossen, Nachhilfe organisiert oder ein Praktikumsplatz besorgt. Ich mag es, dass das Christentum eigentlich eine pragmatische Religion ist: Ich war krank, und du hast mich besucht. Fertig. Glaube ist die Zusage, dass du nicht allein bist, wenn es kritisch wird. Wo das passiert hat die Kirche auch kein Imageproblem. Sie wird sogar anerkannt und wertgeschätzt. Sie müsste sich also als Institution weniger wichtig nehmen. Sie tritt oft noch zu sehr als exklusive Heilsanstalt auf. Das ist vorbei.

Gehören Sie einer Organisation an, bei denen Ihr persönlicher »Fan-Faktor« hoch ist?

Ich bin geistlicher Leiter der KjG im Erzbistum Köln. Ich finde es faszinierend, wie in einem Verband immer noch Identität und Gemeinschaft in einer luftigen Form möglich ist. In Köln gehst du natürlich zum FC. Wenn vor 50.000 Leuten das FC-Lied gespielt wird, in dem es heißt, dass es überall Fans vom FC gibt, das ist schon speziell. Aber nach 90 Minuten gehst du nach Hause, freust dich oder ärgerst dich – und dann lässt dich der Verein auch mal eine Woche oder zwei in Ruhe. Das finde ich total wichtig. Den Fanschal kannst du ausziehen. Und auch die Kirche sollte die Leute manchmal einfach in Ruhe lassen.



borromedien

**Gemeindereferentinnen Bundesverband
ist Partner der borro medien gmbh**

Sie können durch Buchbestellungen die Arbeit des GR-Bundesverbandes unterstützen.

Wenn Sie den link unter www.gemeindereferentinnen.de nutzen, erhält der Verband 10 Prozent des Preises der bestellten Bücher!



Drei Fragen an ...

Dr. Georg Schwikart

Studium der vgl. Religionswissenschaft, Theologie und Volkskunde in Neuburg/Donau, Bonn und Tübingen; Dr. phil. · Lebt als freier Schriftsteller und Publizist in Sankt Augustin bei Bonn und schreibt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene Belletristik und Sachbücher. In 2013 ist im Gütersloher Verlagshaus erschienen: »Abgekanzelt / Protokoll einer Inquisition«. · Mitglied im Verband deutscher Schriftsteller (VS Bonn) und in der Europäischen Autorenvereinigung »Die Kogge«.

Worin liegen Ihrer Meinung nach die Hauptursachen für die unterdurchschnittliche Mitgliederbindung in der katholischen Kirche?

Ent-Täuschung spielt da eine große Rolle. Der Anspruch der Kirche ist groß, ihre Wirklichkeit bescheiden. Papst Franziskus suggeriert, Veränderung sei möglich. Doch die Erfahrungen in den Diözesen und Gemeinden sind ernüchternd. Auch erfahrene und engagierte Christen erliegen schnell dem Missverständnis, Institution und Glauben in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Der Glaube ist frei, und er ist lebendig. Die Suche nach Gott kann man nicht an die Kirche delegieren. Sie unterliegt, wie alle Organisationen, eigenen Handlungsmechanismen, die auf individuelle Schicksale kaum Rücksicht nimmt.

Inwieweit erreicht Kirche bei Ihnen Zufriedenheit und worauf gründet ggf. Ihre Verbundenheit mit Kirche?

»Zufriedenheit« halte ich für eine unbrauchbare Kategorie. Kirche kann immer noch besser werden, und sie muss es auch. Mit der Kirche bin ich verbunden, durch meine Sozialisation und durch freie Entscheidung. Wobei ich unter »Kirche« die Gesamtheit al-

ler glaubenden Christen verstehe, ganz gleich, welcher Konfession sie angehören. Kirche ist notwendig in dem Sinn, dass sie den Traditionsstrom fortführt. Aber sie kein Selbstzweck. Kirche sollte ein Instrument sein, das Reich Gottes Wirklichkeit werden zu lassen. Ich habe unterschiedliche Erfahrungen gemacht: Kirche kann schädlich sein, sie kann aber auch Räume der Begegnung eröffnen: Kommunion mit Christus und den Menschen ermöglichen.

Gehören Sie einer Organisation an, bei denen Ihr persönlicher »Fan-Faktor« hoch ist?

Einem Dutzend Vereinen gehöre ich an, u.a. Friedensgruppen, Fördervereinen, solche Sachen, die einen konkreten Zweck verfolgen – alles ohne »Fan« zu sein. Außerdem bin ich Mitglied der SPD, da ist man auch Kummer gewohnt, weil Anspruch und Realität nicht deckungsgleich sind. Nur, in der Politik ist das Machtgebaren Einzelner offensichtlich und wird nicht durch fromme Würdentitel verkleistert. Ja, und zur Kirche gehöre ich gern in der evangelischen Variante. Der Protestantismus ist nicht das Paradies, aber er lässt mir Freiheit zur Entfaltung meines individuellen Glaubens. Und er lässt mir auch meine katholischen Anteile, die ich nicht verleugnen oder gar aufgeben will.

WERBUNG MACHT SCHÖN!

...und zwar unser Gemeindereferentinnen-Magazin.

Unterstützung gesucht!

Wir suchen jemanden, der sich einerseits mit unserem kirchlichen Beruf auskennt, und andererseits die Mühen nicht scheut (die Kosten übernehmen wir), bei kirchennahen Verlagen, Organisationen, Händlern und Dienstleistern nachzufragen, ob Interesse an einer Anzeige oder einer Beilage besteht. Weitere Informationen dazu gibt es bei

Gemeindereferentinnen-Magazin | Peter Bromkamp | Tel. 02363-366039 | redaktion@gemeindereferentinnen.de



©Oleksii Sagorov@fotolia.com

Hütet euch vor christlichen Fan-Clubs!

**Radikal-evangelikale Bewegungen als abschreckendes Beispiel
zum Thema Mitgliederbindung bzw. zur Erhöhung des »Fan-Faktors«**

Im August 2014 zeigte die ARD eine Reportage mit dem Titel: »Mission unter falscher Flagge«. Zu sehen ist die Sendung bis 05.08.2015 unter dem auf der Homepage des GR-Bundesverbands eingestellten link: <http://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/videos/die-story-im-ersten-mission-unter-falscher-flagge-100.html>

Im August 2014 zeigte die ARD eine Reportage mit dem Titel: »Mission unter falscher Flagge«. Zu sehen ist die Sendung bis 05.08.2015 unter dem auf der Homepage des GR-Bundesverbands eingestellten link: <http://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/videos/die-story-im-ersten-mission-unter-falscher-flagge-100.html>

Aus den Informationen des NDR zur Sendung (Schwerpunkt: Kommentare von Fachleuten für Weltanschauungsfragen)

In den Fängen radikaler christlicher Gruppen

Sie haben einiges zu bieten: ob mitreißende Gottesdienste, ein breites Freizeitangebot für Kinder oder sogar Drogenrehabilitationen. Evangelikale Gemeinschaften wie das

Gospel Forum Stuttgart wissen, wie sie auf Menschen zugehen und für sich gewinnen können. Auf Großveranstaltungen wie der »Holy Spirit Night« wirkt alles perfekt inszeniert: Bühne, Lichtshow, Musik. Verschiedene Redner und Bands vermitteln ihre Begeisterung für den Glauben. Die Anwesenden sollen in ihrem Glauben bestärkt und bislang Ungläubige bekehrt werden. Doch was für die einen ein lebendiger Gottesdienst ist, ist für andere der erste Schritt in eine problematische Abhängigkeit. Eine Abhängigkeit, die auch immer wieder Thema bei Sekten-Beratungsstellen ist.

Bekehrung als Wendepunkt im Leben

Bekehrungen wie bei der »Holy Spirit Night« gehören zu einigen der evangelikalischen Veranstaltungen. Annette Kick von der Arbeitsstelle für Weltanschauungs-

fragen der Evangelischen Landeskirche Württemberg äußert im Zusammenhang mit der Sendung des NDR: »Das Problem ist mehr, dass man dann behauptet, dass es von jetzt auf nachher alles anders wird. [...] Es wird die Erwartung aufgebaut, dass man mit diesem Glaubenskonzept ein ganz neues wunderbares Leben beginnen kann.« Die Sektenexpertin erklärt: »Mir haben schon Aussteiger beschrieben, wie glücklich sie da waren [...] irgendwann kommen dann wieder die Alltagsprobleme.« Und statt Lebenshilfe zu erhalten, würde etwa von »dämonischen Belastungen« die Rede sein, man habe selber schuld an seinen Problemen.

Kontrolle über die Mitglieder

Ein Beispiel dafür sei das Gospel Forum Stuttgart. Es ist organisiert Jedes Mitglied

müsse sich in einen dieser Kreise einbinden lassen und »der Hauskreisleiter ist sozusagen unantastbar«, ebenso wie der Leiter der Gemeinde Peter Wenz. Die Kontrolle über das Leben der Mitglieder sei stark. Jens Wätjen, Pressesprecher des Gospel Forums streitet das ab, beim Gospel Forum gäbe es gar keine »juristische Mitgliedschaft« und weiter heißt es »die Freiheit des einzelnen ist bei uns ein zentraler Wert«, wie er dem NDR in einer schriftlichen Stellungnahme mitteilt.

Aussteiger erzählen das ganz anders. Selbst in persönliche Beziehungen mische sich die Gemeinde ein und diktiert strenge Vorschriften. Aus Unterlagen aus einem Seminar des Gospel Forums, die dem NDR vorliegen, geht hervor, dass den Gemeindegliedern empfohlen wird, bereits vor der Partnerschaftsanbahnung die den »Rat« der Eltern, von Freunden und des geistlichen Leiters einzuholen.

Das heißt also, bevor Menschen sich überhaupt kennenlernen und feststellen, ob

sie eine Beziehung miteinander eingehen wollen, soll unter anderem der geistliche Leiter der Gemeinde einbezogen werden.

Oft haben solche Gemeinschaften wie das Gospel Forum oder auch die TOS Gemeinde Tübingen charismatische Persönlichkeiten an der Spitze. Wie Christoph Grotepass vom Sekten-Info NRW erklärt, »macht das ja auch einen Teil der Faszination von diesen Gemeinschaften aus«. Kritisiert werden dürften die Leiter oftmals jedoch nicht. »Wir erleben bei manchen Gemeinschaften, dass durch ein fehlendes Regulativ innerhalb der Gemeinde, manche Leiter auch Selbstverehrung quasi einfordern.«

Schwieriger Ausstieg: fehlende soziale Bindungen

Ein weiteres Problem sei, erklärt Annette Kick, dass die Mitglieder schnell all ihre Beziehungen nur noch in der Gemeinde hätten. Sie seien dort daheim. Wenn sie die Gemeinde verlassen, seien sie »wie Sektenaussteiger« erst mal völlig isoliert.

Die Menschen, die sich mit Idealismus auf Gemeinschaften eingelassen haben, kommen sich »regelrecht ausgebeutet und missbraucht« vor, erläutert Grotepass.

Dabei erfahren die Aussteiger, dass einige der angeblichen Regeln aus der Bibel so nicht stimmen. Ein Beispiel dafür sei vor ehelicher Sex, den die Bibel als Unzucht bezeichnen würde. Wie die Pfarrerin Kick erklärt, sage die Bibel nichts darüber aus, wie jemand mit 25 mit Sexualität vor der Ehe umgehen solle, »weil es dieses Problem in biblischen Zeiten nicht gab«. Damals seien die Mädchen mit elf, zwölf Jahren verheiratet worden.



Eine Folge dieser Sendung waren vehemente Proteste von Mitgliedern, der im Film benannten Gruppen. Seitens der Redaktion wurde dazu eine ausführliche Stellungnahme verfasst.



Ausschnitt aus der Stellungnahme der Redaktion (<http://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/dokus/sendung/ndr/stellungnahme-mission-unter-falscher-flagg-100.html>)

Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer,

selten hat eine Dokumentation so viele Reaktionen ausgelöst wie »Mission unter falscher Flagge – Radikale Christen in Deutschland«, die am 4. August 2014 im Ersten ausgestrahlt wurde. Mehrere Tausend Briefe, Mails und Anrufe erreichten die Zuschauerredaktionen des Ersten und des NDR, die Intendanz des NDR, die NDR-Gremien sowie die zuständige Redaktion beim NDR.

Wir bedauern, dass sich Zuschauer durch unsere Berichterstattung offenbar persönlich verletzt fühlen. Wir hatten nie die Absicht, pauschal alle Christen oder evangelikale Gläubige zu diffamieren. Uns ging es darum, in ganz konkreten – gut dokumentierten – Fällen auf Missstände aufmerksam zu machen.

In den allermeisten Reaktionen finden sich aber ähnliche, bisweilen gleichlautende Vorwürfe an die Autorinnen und die Redaktion der Dokumentation. Diese werden in diesem Schreiben aufgelistet und auch beantwortet, gegliedert nach den verschiedenen Themenkomplexen und den in der Dokumentation behandelten Gemeinden.

Immer wieder wird der Vorwurf erhoben, diese Dokumentation hätte pauschal alle Christen oder evangelikale Gläubige diffamiert, den »Glauben an Gott« ins Lächerliche gezogen. Das ist nicht der Fall. Wir haben nur die Gemeinden und Gruppierungen klar benannt und zum Thema gemacht, bei denen wir unseres Erachtens problematische Strukturen gefunden haben und in denen nach unserer Erkenntnis die geistlichen Leiter ihre Macht ausnutzen. Uns ging es darum aufzuzeigen, wie der Glaube benutzt wird, um Menschen zu manipulieren, ihnen bei ihren Problemen, auch Krankheiten, in Wirklichkeit nicht zu helfen, allen Versprechen zum Trotz. Gerade in Zeiten, in denen viele nach Orientierung suchen, sich viele Fragen stellen, erscheint uns ein Blick in diese Szene notwendig zu sein. Natürlich wissen wir aus eigener Erfahrung, dass viele Kirchengemeinden eine vorbildliche und sinnvolle Arbeit zum Nutzen ihrer Gläubigen machen. Genau diese engagierten Gemeinden sollen ermutigt werden, indem wir auf die fehlende Seriosität jener hinweisen, die statt »normaler« Gemeindefarbeit lieber auf spektakuläre Inszenierungen, unheilvolle Heilungsversprechen oder absurde »Sündenregister« setzen – um damit Menschen zu erreichen, an sich zu binden und dann ein Leben zu fordern, das mit christlichen Werten häufig nichts mehr zu tun hat. (...)

(Es folgen ausführliche Stellungnahmen zu einzelnen Vorwürfen).

Abschließend möchte die Redaktion noch darauf hinweisen, dass Hunderte von Zuschauern sich bei der Redaktion für diese Dokumentation bedankt haben, eigene Erlebnisse geschildert, weitere kritikwürdige Gemeinden benannt und uns Standhaftigkeit gewünscht haben. Alle versicherten uns, dass sie gläubige Christen sind, die allerdings ein anderes Verständnis vom Christentum haben.

Tatsache ist auch, dass in mittlerweile mehr als 8.000 Mails, Briefen und Anrufen (Stand 20. August) scharfe Kritik formuliert wurde. Diese hohe Zahl ist teilweise erklärbar. So liegen der Redaktion mehrere Mails von Organisationen und Gemeinden vor, in denen die jeweiligen Mitglieder und Anhänger aufgefordert werden, sich beim NDR zu beschweren. Die einzelnen Vorwürfe werden als Vorlage mitgeliefert, verbunden mit dem Hinweis, nur durch massenhafte Beschwerden »könne man die Verantwortlichen zur Strecke bringen«. Wir wollen nicht bestreiten, dass auch solche Kampagnen zulässig sind.

Nicht mehr hinnehmbar sind unseres Erachtens allerdings sehr persönliche Beschimpfungen. Hier nur einige wenige Beispiele:

Die Autorinnen (und Redakteure) seien »verpfuschte Existenzen«, seien »vom Teufel getrieben«, seien »verantwortungslose Gestalten«, »psychisch gestört« oder »homosexuell«, also »furchtbare Sünder«. Auch dass wir in unseren Mails als »vergleichbar mit Goebbels« beschrieben werden, befremdet uns.

Viele haben sicherlich aus ehrenwerten Motiven diese Dokumentation kritisiert. Auch wenn wir in diesen Fällen nicht immer einer Meinung waren, respektieren wir diese Kritik. Und möchten deshalb noch einmal betonen, dass wir keinerlei religiöse Werte oder Einstellungen verletzen möchten. Sollte das in Einzelfällen dennoch passiert sein, tut uns das leid.

Aber es muss und sollte die Aufgabe von seriösem Journalismus sein, das Augenmerk auf Vorkommnisse und Entwicklungen zu lenken, die zumindest diskussionswürdig sind. Dies haben wir unseres Erachtens getan.

(Auszüge aus der Stellungnahme der Redakteure und Autorinnen der Dokumentation)



Mit Ministrantinnen und Ministranten in Rom

anlässlich der deutschen Miniwallfahrt 2014



...der Anlass

Nachdem ich 2010 mit 24 Jugendlichen bereits an der Internationalen Ministrantenwallfahrt teilgenommen hatte, und ich mich damals bereits entschlossen hatte, Minis ab 12 Jahren mitzunehmen, war mir klar, auch dieses Mal nehme ich wieder die »Kleinen« mit. Deren Motivation und Begeisterung für die Ministranten wollte und will ich erhalten. Die Konsequenz damals wie dieses Mal, ich muss alles selbst organisieren, denn die Jugendreferate nehmen erst Jugendliche ab 14 Jahren mit. Einziger Wermutstropfen – unser Mini-Leitungsteam hätte lieber an einer internationalen Wallfahrt teilgenommen, doch die war im Dezember 2013 nach meinen Erkundigungen nicht absehbar, so entschlossen wir uns 2014 an der Wallfahrt der deutschen Diözesen teilzunehmen.

...der Start

Ich fahre gerne (mit dem) Zug. Mit dem Nachtzug nach Italien (im Sitzabteil) ist

ein unvergessliches Erlebnis seit meiner Jugend. Ich buchte für uns alle Liegewagen ab München – ein Reiseerlebnis ganz besonderer Art für Kinder und Jugendliche, die sonst nur die Familienlimousine oder den Flieger auf dem Weg in den Urlaub kennen. An unserem Abfahrtstag war der Bahnhof Mannheim durch das Zugunglück z. T. blockiert. Die Anschlüsse nach Stuttgart, bzw. nach München waren davon betroffen. Da unser Zubringer nach München zu spät sein würde, bestelle ich alle kurzerhand eine Stunde früher auf den Bahnhof. Unser Gemeindeleiter spendet uns den Reisesegen und dann heißt es warten: Hat der ICE von Mannheim nach Stuttgart Verspätung, dann dürfen wir den etwas früher startenden EC, der von Karlsruhe kommt, nach München nehmen, um rechtzeitig dort zu sein. Ich bekomme den Stempel und wir quetschen uns durch den überfüllten EC, bis wir alle einen Sitzplatz ergattert haben!

...endlich Rom

Statione Termini empfängt uns am Sonntagmorgen gegen 9 Uhr mit unendlich vielen Menschen – da hindurch bahnen wir unseren Weg zum Hotel, das nur zwei Straßen entfernt liegt. Natürlich sind die Zimmer noch nicht bezugsfertig. Etwas verwirrend, festzustellen, dass sich in diesem stolzen römischen Bau mehrere Hotels befinden. Unser Hotel residiert im 1. und 3. und 5. Stock und für uns ein unschätzbare Glücksfall, es verfügt über eine kleine Terrasse. Dort ist fortan für viele von uns ihr Frühstückstisch, unser aller Treffpunkt bevor wir je zusammen aufbrechen und abends für manche Platz zum lesen oder spielen. Die Zimmer sind geräumig und sauber, das Frühstück vielfältig und lecker. Das Personal ist freundlich und lobt uns bei der Abreise, dass wir eine sehr angenehme Gruppe waren. Ein Kompliment das wir auch im Zug bekamen. Rückmeldungen, die zunächst vielleicht verwundern, doch die Begegnung mit so manch





anderen Ministrantengruppen lassen erahnen, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, Rücksichtnahme und Unauffälligkeit zu üben!

...»Romeo und Julia«

sind für unser unterwegs sein unverzichtbar geworden. Denn Romeo ist unser Einkaufstrolley, in dem wir unser Vesper, das wir täglich frisch eingekauft haben, transportieren und Julia ist eine überdimensionale große Flecht Tasche, in der wir unsere Picknickdecken verstauen. Fußball und Springseile sind je nach Tagesziel auch dabei. Immer zwei der TN haben Romeo- und Julia-Dienst. Weitere Dienste sind Impuls und Spiele. So sind alle aus der Gruppe eingebunden in das Gelingen unserer Reise.

...Audienz bei Papst Franziskus

Eigentlich hatten wir ganz viel Zeit, doch dann rannte sie uns davon! Wir mussten im Lokal lange auf das Mittagessen warten, die Folge, alle Busse Richtung Petersplatz waren total überfüllt. Also sind wir zu Fuß gegangen und das in der größten Mittagshitze. Dazu hin gingen unsere Wasser-

vorräte zu Ende, also auch noch Anstehen bei den Wasserspendern – zuletzt kamen wir gerade noch rein, im letzten Viertel des Platzes gab es noch Sitzplätze am Boden auf dem glühend heißen Basaltpflaster. Doch unser Glück, gleich hinter uns fuhr Papst Franziskus vorbei. Alle die wollten, konnten tolle Bilder machen.

Die Worte, die der Jugendbischof an die Ministrantinnen und Ministranten im Vorprogramm richtete, hätten diese so lie-

ber aus dem Munde des Papstes gehört. Überhaupt war für unsere Wahrnehmung der Auftritt von Papst Franziskus total überorganisiert, unspontan und fad. Mit ihm hatten wir ein Vespergebet, das musikalisch sicher sehr hochwertig war und von einem Chor begleitet wurde, das aber nicht der Frömmigkeit und Lebenswirklichkeit der jungen Menschen entsprach: Es gab kaum eine Chance zum Mitsingen oder mitbeten. Da sprang kein Funke über!





Die kurze Ansprache an die Minis war lau. Und dann schüttelte Papst Franziskus all den Würdenträgern und Vertretern der Ministrantenreferate die Hand – die 50.000 auf dem Platz waren außen vor! Alles sehr enttäuschend – zumal es der spirituelle Höhepunkt hätte sein können! Das Programm auf dem Petersplatz und der Auftritt von Papst Benedikt XVI. hatte vor vier Jahren deutlich mehr Substanz!

...diözesane Gottesdienste

St. Paul vor den Mauern ist die Kirche, in der stets unsere diözesanen Gottesdienste stattfinden. Am Montagabend versammelten wir uns dort zu einem ansprechend gestalteten Abendgebet und am Donnerstagmorgen zum gemeinsamen Abschlussgottesdienst mit unserem Bischof Gebhard Fürst. Unangenehm aufgefallen ist mir: Zunächst wurde nur den Mitarbeiter/innen im diözesanen Ministrantenreferat und in den Jugendreferaten für die Organisation gedankt. Glücklicherweise legte spontan der Bischof nach und dankte vor allem all den Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen die zu Hause die Begleitung der Ministranten übernehmen und auch die Fahrt organisiert und begleitet haben.

Die Highlights für die Jugendlichen: Eine super Band, Lieder die mitreißen und eine

Kirche voll mit jungen Menschen, die sich auf dem Fußboden der Kirche drängten.

...als Ministrantin / als Ministrant nach Rom?

Katholisch sein und nach Rom gehen – für Ministrantinnen und Ministranten gehört das zusammen! Es ist eine wunderbare Chance eine solche Reise ihnen anbieten zu können. Für den Zusammenhalt einer Gruppe ist so eine erlebnisreiche Reise von großem Wert. Doch es geht nur, wenn ich als Gemeindereferentin auf die Unterstützung von Ministranteneltern bauen kann. In unserem Fall eine Mutter die mich bei der Beschaffung der Verpflegung vor Ort unterstützt und ein Vater, der uns überall geführt hat und sich auch je um die Tickets gekümmert hat. Das hat mir Freiraum gegeben, während der Fahrt mich vor allem um das Geschehen in der Gruppe zu kümmern. Die übrige Organisation – Fahrt und Unterbringung, Zuschussgelder beantragen, etc. – das ist sowieso Alltagsgeschäft.

Was auf einer Fahrt, bei der sich quasi 50.000 Minis begegnen, dazu gehört ist Pilgertücher-Tauschen. Immer mehrere Bistümer hatten die gleiche Grundfarbe nur in den Aufdrucken unterschieden sie sich farblich – so kamen wunderbare Kombinationen zustande und schnell ent-

deckte jede/r ihre/seine Lieblingskombination und versuchte zu tauschen. In unserer Gruppe hatten wir am Ende fast alle möglichen Kombinationen zusammen!

Groß angekündigt war auch das Blind Date – zunächst eine prima Idee, dass Minis aus verschiedenen Diözesen miteinander in Kontakt kommen einander begegnen. Doch in der Realität, wurden wir von den zugewiesenen Plätzen von der Polizei vertrieben und so gingen plötzlich vier Mal so viele Menschen wie geplant aufeinander los – das war keine Begegnung mehr und alles in allem so enttäuschend, dass hinterher alle in ihren Ursprungsgruppen fast fluchtartig wieder auseinander gegangen sind.

...Rom unvergesslich

Da wären zum Beispiel: Unser Chill-Nachmittag bei den Caracalla-Thermen: Der Fußball wurde von den Parkwächtern konfisziert, doch die Trauer dauerte nicht lange, denn ein Rasensprenger wurde entdeckt und fortan zum beliebten Spielgerät – Wasser ist immer wieder schön! Und bei 30 Grad und mehr trocknete alles schnell wieder. – Oder, unser Gang durch die vatikanischen Gärten: Wir haben zweimal für »Benedetto« vor seinem Klösterle gesungen und er hat uns nicht gehört! – Dann, der Pizza-Stand, der uns den Nachschlag für die immer noch hungrigen Jungs geschenkt hat. – Dann war da noch unsere Straßenbahntour über Mittag, bei der wir fast alle durch das »Geruckel« eingeschlafen sind. – Und leider immer wieder die überfüllten Busse, wo sich schon immer mal wieder ein Grabscher an die Mädels ranmacht und sie unsittlich berührt – etwas, wo ich nichts dagegen tun kann, ohnmächtig bin!

...Fazit einer Gemeindereferentin

Rom ist anstrengend! Hitze – Lärm – Straßenhändler und Bettler – unzählige Menschen – die Wege sind weit – die Tage sind lang, 14 Stunden und mehr!

Rom ist schön! Der Zauber des Südens mit all seinen Genüssen – die vielen »alten Steine« – Geschichte pur!

Rom lohnt sich! Rom hat so was wie Magie – besonders für Ministrantinnen und Ministranten!

Rom ist Fülle pur! Erschöpft und glücklich die Mädels und Jungs wieder alle heil nach Hause gebracht zu haben!

● GABRIELE FISCHER





frei 2014

Als GemeindereferentInnen mit einer Gruppe unterwegs zur Ministrantenwallfahrt nach Rom

Ministrantenarbeit 2014 ist schon eine besondere Nummer. Volle Terminkalender, schulische und familiäre Verpflichtungen und angestaubte Ansichten bringen selbst uns, drei recht junge GemeindereferentInnen aus dem Visitationsbezirk Koblenz im Bistum Trier mit tollen Ideen und der Vorstellung von Spaß und Gemeinschaft als Motivation für die Arbeit als Ministranten, an unsere Grenzen.

Und dann kommt eine Ausschreibung für die Teilnahme an der Ministrantenwallfahrt nach Rom. Okay, ab 14 – gut, das schränkt die potentiellen Teilnehmer für diese Freizeit erheblich ein. Aber: die, die in diesem Alter noch dabei sind, sind der treue Kern unserer Weihrauch-schwenkenden und Liturgie-bereichernden Jugend. Also füllt sich trotz des ordentlichen Preises die Teilnehmerliste. Es wird deut-

lich: Minis wollen zu Papst Franziskus – frischer Wind trifft frischen Wind.



Gemeinsam waren unsere Gruppen im Bus unterwegs nach und auch in Rom – Grund genug also, auch gemeinsam diesen Artikel zu schreiben. Wir schreiben also nicht im Pluralis Majestatis – das haben wir in unserer Berufsgruppe auch nicht nötig – wir sind »kraftvoll und mächtig im Team«.

Passend zur »Ewigen Stadt« Rom stand unsere Rolle in dieser Woche auf drei Säulen – und das war viel mehr als tote Steine.

1. Säule: Subunternehmende Reiseleitung

Diese Wallfahrt war ein Prozess - und wir mittendrin. Wir waren Bindeglied zwischen der kompetenten und sehr professionellen Leitung von Arche Noah Reisen, Trier, sowie der Jugendabteilung des Bistums Trier und den TeilnehmerInnen. Dabei konnten wir alle Fragen von Eltern und Minis fast jederzeit und punktgenau klä-



ren. So hatten wir den Rücken frei, um uns mit den Gruppen auf dieses Abenteuer vorzubereiten. Im gemeinsamen Tun bei Verkaufsaktionen für die Wallfahrtskasse und bei Gruppendynamischen Aktionen ist ein Gemeinschaftsgefühl als Fundament für die Wallfahrt entstanden.

2. Säule: Gruppe leiten

Partnerschaft heißt nicht, dass nur ein Partner schafft. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es befreiend und gleichzeitig herausfordernd ist, Gruppenleitung teilweise in die Hände anderer zu legen und sich somit auf unterschiedliche Charismen einzulassen. Das hat nicht immer funktioniert, so wurden wir zeitweilig zum Prellbock der Stimmungen. Wir brauchen also ein dickes Fell – aber ein ganz weiches.

3. Säule: Wir als Teil der Gruppe

Mit Sicherheit die tragendste Säule unserer Rolle, wie so oft in unserem Beruf. Denn, wer schafft es schon, auf einer 21-stündigen Busfahrt die Rolle des perfekten, stets wachen, optisch und geruchlich optimal gestylten pastoralen Mitarbeiters zu spielen? Wohl keiner. Und das ist auch gut so!

Wenn diese Wallfahrt ein Gewinn für alle werden sollte, dann half es nicht, alle Jahreszahlen zu wissen, von allen Kaisern die Schuhgrößen zu kennen oder alle Heiligen auf den Kolonaden am Petersplatz beim Namen zu nennen. Es brauchte Motivation, Witz, Vertrauen, Freude am Tun. Da darf einem das Tanzen und Sin-

gen in der Stadt genauso wenig peinlich sein, wie das Beten an der Straßenecke. Mittendrin, statt nur dabei. Dann ist man authentisch dabei, und nur dann nimmt dich die Gruppe wahr als Mensch mit Höhen und Tiefen, mit Stärken und Schwächen. Und vielleicht ist genau das der Punkt, an dem wir als Kirche glaubhaft sind und Jugendliche uns zutrauen, Lösungen für ihre Fragen anzubieten – ganz frei, ob sie sie dann annehmen oder nicht.

Über allen Säulen ist ein Dach – und darüber der freie Himmel

Und wenn man nach tausenden Schritten, wenig Schlaf, Einblicken und Ausblicken in diese wahnsinnige Stadt, abenteuerlichen Straßenüberquerungen, Preisverhandeln bei den Straßenhändlern, Schwitzen in der Metro, der Begegnung mit dem Papst, vielen Litern Wasser und über 1.000 Stufen beim Kuppelbesuch am Petersdom dann endlich im Meer von Ostia steht und Wasserball mit strahlenden Minis spielt, überkommt einen die Gewissheit, einen der ungewöhnlichsten und spannendsten Jobs »ever, ever, ever« zu haben.

● MONIKA SCHNEIDER

PFARREIENGEMEINSCHAFT MÜHLHEIM-KÄRLICH

● BERND SCHMITZ

PFARREIENGEMEINSCHAFT KOBLENZ-RECHTE RHEINSEITE

● CARSTEN KLING

PFARREIENGEMEINSCHAFT VORDERHUNSRÜCK



Vorstand im Berufsverband Münster fragt sich:

Wer arbeitet zukünftig im Vorstand mit?

Die Mitgliederversammlung am Donnerstag, dem 2. Oktober 2014, im Gottfried Kőnzen Heim in Haltern wird es zeigen, ob es auch zukünftig einen funktionierenden Vorstand im Berufsverband Münster geben wird. Fest steht, der alte Vorstand wird in der alten Form nicht mehr zur Verfügung stehen.

Der Vorsitzende Thomas Jakob sieht besorgt auf den Termin der Mitgliederversammlung, ist doch die Suche nach Kandidaten und Kandidatinnen zur Vorstandswahl bisher wenig erfolgreich. »Die Arbeit des Berufsverbandes muss sich auf mehrere Schultern verteilen, denn angesichts der Veränderungen hin zu den größeren pastoralen Räumen scheinen immer weniger Mitglieder Freiräume für die Berufsverbandsarbeit zu haben«, sagt er. Dabei böten ja gerade die Themen des Berufsverbandes Antworten auf die Veränderungen der Zeit.

»Es muss nicht alles so weitergemacht werden wie bisher«, ermutigt der jetzige Vorstand seine Mitglieder, sich doch zur Vorstandsarbeit zur Verfügung zu stellen. Wichtig sei doch, dass der Berufsverband

überhaupt da ist und an den Fragen und Aufgaben der Pastoralreferenten und -referentinnen im Bistum Münster dran bleibt. »Ein neuer Vorstand muss auch nicht alles selber machen, sondern kann Aufgaben abgeben und damit Mitglieder aktivieren und sich selber entlasten«, denkt Thomas Jakob selbstkritisch auf die letzten Vorstandsahre zurück.

Trotz allem, der jetzige Vorstand ist in seiner letzten Amtsphase noch dabei, den nächsten Studientag zu planen, auch wenn der schon in die Zeit des neuen Vorstandes fällt.

Studientag 2015

Am 23. Februar 2015 soll dieser Studientag einmal nicht die Frage nach dem Berufsbild aufwerfen. Es geht an diesem Tag

um nichts anders als um jeden und jede selber. Geplant sind drei kreative Workshops in den Erfahrungsbereichen Musik, Bewegung und Rhythmus. Referenten aus den Sparten Musik und Schauspiel sind schon angefragt, den Teilnehmenden einmal ganz andere Erfahrungen mit sich zu ermöglichen. Mancher entdeckt dabei womöglich neue Talente in sich. Auch das Tagungshaus, die Jugendburg Gemen im münsterländischen Borken, ist auf jeden Fall eine Reise wert. Wie immer ist der Studientag für Mitglieder kostenlos. Nichtmitglieder zahlen einen Beitrag von 20 Euro.

Anmeldungen sind über die Emailadresse info@bvpr-muenster.de möglich.

Im Laufe der Zeit wird es auf der Internetseite www.bvpr-muenster.de genaue Informationen zum Studientag geben.

● THOMAS JACOB

Speyer: Das Pinguin-Prinzip

Das mag sich man einer fragen, was der Pinguin bzw. das Pinguin-Prinzip mit der Jahrestagung der Gemeindereferenten und Gemeindereferentinnen des Bistums Speyer zu tun hat.

Beim genauen Hinschauen ziemlich viel. Das Pinguin-Prinzip ist eine Geschichte aus dem Medizinischen Kabarett von Dr. Eckard von Hirschhausen. Sehr empfehlenswert – nebenbei bemerkt. Er berichtet von der Erfahrung, wie wichtig es ist, in seinem Element zu sein: mit aller Kreativität und Stärken und Schwächen.

Dieser Morgenimpuls einer Kollegin passte zum eigentlichen Thema der Tagung: »Missionarisch Kirche sein«. Da waren 52 Kollegen und Kolleginnen im Element bzw. haben sich neu auf die Suche gemacht, was unser Element ist. Dr. Hubertus Schő-

nemann, Leiter der Katholischen Arbeitsstelle für missionarische Pastoral in Erfurt, leitete uns kompetent und informativ durch dieses Thema. Der Begriff Mission ist für viele wahrscheinlich noch negativ oder einseitig besetzt. Wörtlich kommt der Begriff aus dem lateinischen: schicken, senden. Aber ohne eigene Veränderung bleibt Mission vordergründig. Wir, als Kirche, sind im Zustand der Mission. Wir dürfen uns erst selbst evangelisieren lassen, damit wir den Menschen die Gotteswirklichkeit erschließen können. Mission ist glaubwürdiges Tun und Sprechen, Aufgabe und Würde aller Getauften und das Vertrauen darauf, dass Gott handelt. »Mission sichert nicht den Bestand der Kirche, sie erneuert sie«, so Schőnnemann.

Anhand verschiedener Texte missionarischer Pastoral haben wir uns näher mit

den Grundlagen und Zielen der missionarischen Pastoral beschäftigt. Ein zentraler Text, der immer wieder vorkam, war das Apostolische Schreiben »Evangelii Gaudium« von Papst Franziskus. Zahlen und Fakten des Epochenwandels, größere pastorale Räume, religionssoziologische Theorien und der Blick auf neue Formate und Entwicklungen führten uns weiter und weiteten den Blick. Der Denkanstoß, dass Säkularität nicht Gegner sondern Lernweg bzw. Chance ist, hat einen neuen Blickwinkel eröffnet.

In Gruppengesprächen wurde die eigene Situation bedacht, weiter gedacht und diskutiert. Wie gehen wir damit um? Wie sieht es konkret vor Ort aus? Wo bin ich in meinem Element – also auch glaubwürdig? Wo und wie bringen wir die Menschen mit Gott in Berührung? Wo sind die Orte der



Wandlung? Neue Kirchengestalten, eine Diskussionsrunde und ein biblischer Impuls beschlossen schließlich die zwei Tage.

Sie waren bereichernd und haben vor allem angeregt, wieder neu nachzudenken. Aber sie haben auch klar gemacht: Es geht immer wieder auf die Frage zurück: was geht von mir aus? Und da macht uns Papst Franziskus Mut, der schreibt: »Es ist wie ein Eintauchen in ein Meer, wo wir nicht wissen, was auf uns zu kommen wird. Ich selbst habe das viele Male erlebt. Es gibt aber keine größere Freiheit, als sich vom Heiligen Geist tragen zu lassen, darauf zu verzichten, alles berechnen und kontrollieren zu wollen, und zu erlauben, dass er uns erleuchtet, uns führt, uns Ori-

entierung gibt und uns treibt, wohin er will. Er weiß gut, was zu jeder Zeit und in jedem Moment notwendig ist. Das heißt, in geheimnisvoller Weise fruchtbar sein!« (Evangelii Gaudium 280)

Und so schließt sich mit einem Augenzwinkern auch wieder der Kreis zum Pinguin bzw zu Hirschhausen: »Also nicht lange hadern: Bleib als Pinguin nicht in der Steppe. Mach kleine Schritte und finde dein Wasser. Und dann: *Spring! Und Schwimm!* Und du wirst wissen, wie es ist, in Deinem Element zu sein.«

● TANJA RIEGER

Foto: ©Samuel Blanc@commons.wikimedia.org



ZdK

Leitung für den 100. Deutschen Katholikentag in Leipzig gegründet

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

»Wir freuen uns auf einen Jubiläumskatholikentag in einer hochinteressanten und kreativen Stadt, die mit ihrer reichen Geschichte, ihrer spannenden Kultur und der Lebendigkeit des bürgerlichen Engagements dieses größte Treffen katholischer Christen bereichern wird. Ich bin sicher, dass vom Katholikentag ein wichtiger Impuls für die Gestaltung von Kirche in einer modernen Gesellschaft ausgehen wird«, so die Erwartung des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück.

Am Donnerstag und Freitag, dem 10./11. Juli, ist in Leipzig die Leitung des 100. Deutschen Katholikentags zu ihrer ersten Sitzung zusammengekommen. Der Jubiläumskatholikentag wird vom 25. bis 29. Mai 2016 in Leipzig stattfinden. Unter Leitung des Präsidenten des ZdK, Alois Glück, und des Bischofs der gastgebenden Diözese Dresden-Meißen, Dr. Heiner Koch, standen erste Gespräche über die

inhaltliche Gestaltung des Leipziger Katholikentags im Zentrum der Beratungen. »Alle Bürgerinnen und Bürger, gleich welcher Konfession, Religion oder Weltanschauung sind eingeladen, mit uns gemeinsam zu überlegen, wie der Katholikentag in unserer Diözese und in der Stadt Leipzig zu einem Ort fruchtbarer Begegnung zum Wohl der Menschen in unserem Land werden kann«, so Bischof Koch.

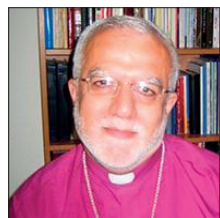
Neben Alois Glück und Bischof Dr. Heiner Koch werden der Leitung weitere zehn Personen angehören: Dr. Karlies Abmeier (Mitglied des ZdK, Diözesanrat Berlin, Berlin), Dorte Beemelmans (Radebeul), Dr. Christoph Braß (Vizepräsident des ZdK, Berlin), Bischof Dr. Gebhard Fürst (Geistlicher Assistent des ZdK, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart), Elke Herrmann MdL (Diözesanrat Dresden-Meißen, Zwickau), Andreas Kutschke (Generalvikar des Bistums Dresden-Meißen), Dr. Harald

Langenfeld (Vorsitzender des Rechtsträgers, Leipzig), Cordula Leidner (Bad Klosterlausnitz), Dr. Stefan Vesper (Generalsekretär des ZdK, Bonn) und Alois Wolf (Vizepräsident des ZdK, Erfurt).

● PRESSEMITTEILUNG ZDK



Die Nikolaikirche in Leipzig



Erzdiakon
Emanuel Youkhana

Interview

»Helft uns, weiter im Irak leben zu können!«

Bei folgendem Interview ist zu beachten, welches wir mit freundlicher Genehmigung von »Caritas International« veröffentlichen, dass sich die Lage im Irak permanent ändert. Wir haben uns entschieden, es in das magazin aufzunehmen, da hier der Aspekt der Christenverfolgung sehr deutlich zum Ausdruck kommt! (die Redaktion)

Erzdiakon Emanuel Youkhana leitet im Irak die Caritas Partnerorganisation CAPNI. Gemeinsam unterstützen beide Hilfswerke unzählige Flüchtlinge, die aufgrund der Gewalt durch islamistische Milizen aus der Millionenstadt Mossul im Nordirak fliehen mussten. Im Interview spricht Youkhana über Hintergründe und Herausforderungen der Hilfe.

Im Kontext mit der Flüchtlings-Katastrophe ist derzeit der Begriff »Christenverfolgung« häufig zu hören. Handelt es sich nicht vielmehr um eine Verfolgung aller Nicht-Sunniten?

Erzdiakon Emanuel Youkhana:

In der Tat. Wir erleben eine Verfolgung aller Menschen, die einer anderen Glaubensrichtung als der der Sunniten angehören. Und selbst die liberalen und moderaten Sunniten passen der Terrorgruppe der ISIS nicht. Was sich momentan im Irak abspielt, ist die Folge eines lang geführten Glaubenskonflikts zwischen Schiiten

und Sunniten. Die Christen haben eigentlich mit diesem Konflikt nichts zu tun – aber sie zahlen mit den höchsten Preis.

Den Preis, alles zu verlieren?

Ja. Den Christen, die seit Juni 2014 die Stadt Mossul verließen, wurde all ihr Besitz weggenommen, ihre Häuser wurden geplündert. Es heißt dort inzwischen: Kauft kein Haus oder anderen Besitz von Christen, das könnt ihr alles umsonst haben! Die Häuser von Christen werden gekennzeichnet und als Besitz des Islamischen Staates deklariert und von Kämpfern der ISIS besetzt. Doch die Verluste gehen noch weit über solche individuellen Fälle hinaus. Die Christen verlieren ja nicht nur ihre Häuser. Arztpraxen von Christen, ihre Geschäfte und Kulturinstitutionen sind alle von diesen Vertreibungen und Plünderungen betroffen.

Wird nicht derzeit in Mossul ein zweitausendjähriges christlich-kulturelles Erbe völlig zerstört?

So ist es. In Mossul existierten insgesamt 45 Einrichtungen der christlichen Kirche – Klöster, Kirchen, Gemeinderäume, Schulen und mehr. All diese Gebäude und Einrichtungen wurden von der ISIS besetzt. In den Kirchen wurde Kreuze entfernt, alles Wertvolle wurde geplündert, und jetzt werden sie komplett zerstört. Erst vor wenigen Tagen wurde die Marienkirche bombardiert und ein altes wertvolles Bischofshaus wurde verbrannt. Seit 2000 Jahren lebten Christen in Mossul, der zweitgrößten Stadt des Irak mit 1,5 Millionen Einwohnern. Wir hatten dort eine 2.000 Jahre alte Kultur und nun, in einer Sekunde, ist das alles vorbei.

Leben denn jetzt noch Christen in Mossul?

Nein. Sie mussten alle gehen. Und die Art, wie sie fliehen mussten, bedeutet eine weitere Katastrophe. Ihnen wurde am 17. Juli ein Ultimatum mit folgenden Bedingungen gestellt: Entweder zum Islam zu konvertieren, eine Kopfsteuer zu bezahlen oder die Stadt zu verlassen – oder getötet zu werden. Es

wurden ihnen 48 Stunden Zeit gegeben. Aufgrund dieses Ultimatums sind schließlich alle Christen aus der Stadt geflohen. Auf tragische Weise. Die meisten machten sich mit ihren Autos auf die Flucht und packten das Lebensnotwendigste ein. Am letzten Checkpoint der ISIS am Rande Mossuls wurde ihnen auch das, sprichwörtlich alles – Geld, Schmuck, Handys, die Autos – weggenommen. Sie mussten zu Fuß weitergehen. Ich weiß von einer Familie, die kein Auto hatte, aber auch kein Taxi bekam, das sie an den Rand der Stadt hätte bringen können. Taxifahrer haben nämlich Anweisungen erhalten, keine Christen zu transportieren. Die ganze Familie musste also, um nicht getötet zu werden, einen Tag vor Ablauf des Ultimatums in brütender Hitze mit Gepäck und Kindern einen 14 Kilometer langen Weg zu Fuß gehen. Sie können an solchen Beispielen sehen, welcher Grad von Erniedrigung und Horror hier herrscht.

Wohin sind die Bürgerinnen und Bürger der letzten Flüchtlingswelle im Juli geflohen?

Sie sind fast alle in der sogenannten Niniveh-Ebene, etwas nördlich von Mossul. Diese Region wird zwar von Kurden kontrolliert, durch die die Flüchtlinge Schutz genießen, aber dennoch gehört diese Ebene noch zum Verwaltungsbezirk von Mossul und wird von dort aus mit Wasser und Elektrizität versorgt. Ebenso kommt das medizinische Personal dort aus Mossul. So also hat die ISIS sie auch dort noch im Griff und hat jetzt ihre medizinische Versorgung unterbunden und die Wasserversorgung gesperrt.

Wie können die Flüchtlinge unter diesen Umständen überleben?

Nur dank der humanitären Hilfe, die Hilfsorganisationen wie die Caritas, CAPNI, Diakonie und andere leisten. Mit Unterstützung der Caritas in Deutschland können wir von CAPNI zusammen mit der Caritas Irak Lebensmittel, Trinkwasser, Haushalts- und Hygieneartikel an die Bedürftigen verteilen und sie medizinisch versorgen. Zur Sicherstellung der Wasserversorgung bauen wir eine Infrastruktur, unter anderem durch den Bau von Brunnen, auf. Wir können für die große Unterstützung aus Deutschland gar nicht genug danken. Doch um alle Bedürftigen in dieser Region versorgen zu können, ist noch viel mehr Hilfe nötig als die kirchlichen Hilfsorganisationen wohl überhaupt zu leisten vermögen. Daher hoffe ich, dass die deutsche Bundesregierung noch mehr tun wird als bisher.

Geschichte der Christen im Irak

Die Geschichte der Christen im Irak verweist auf eine 2.000 Jahre alte Tradition. So begreifen sich die christlichen Assyrier als Nachfahren der Christen im Vorderen Orient, die im 3. Jahrhundert in Abspaltung zur byzantinischen Reichskirche eine selbständige Kirche gründeten. Die Assyrier bezeichnen ihre Kirche als »Apostolische und Katholische Kirche des Ostens«. Noch heute verwenden sie aramäisch, die Sprache Jesu, als Theologie- und Liturgiesprache. In den folgenden Jahrhunderten spalteten sich von ihnen verschiedene mit Rom unierte Zweige ab. Die inzwischen bedeutendste Gruppe ist die chaldäische Kirche mit ihrem Oberhaupt, dem Patriarch Emmanuel Karim Delly, in Bagdad. Die unierte Chaldäer-katholische Kirche führt mit den assyrischen Christen zahlreiche gemeinsame pastorale Aktionen durch. Neben der Caritas Irak unterhält die chaldäische Kirche zwei Bildungseinrichtungen, diverse Wohltätigkeitseinrichtungen und verlegt drei christliche Zeitschriften. Die übrigen Christen verteilen sich auf syrisch-katholische, syrisch-orthodoxe, armenisch-orthodoxe, armenisch-katholische, griechisch-orthodoxe und lateinische Christen und mit einem Prozent aller Christen auf die kleinste Gemeinschaft: die protestantische und anglikanische Kirche.

Während Saddam Husseins Baath-Regimes wurden die Christen den Muslimen gleichgestellt und die christlichen Hauptkirchen als juristische Personen anerkannt. Grundsätzlich war das Regime Christen gegenüber positiv eingestellt. Sie genossen im säkularen Irak zahlreiche Privilegien, die Kirchen wurden mit staatlichen Subventionen gefördert. Trotz der verhältnismäßig komfortablen Situation für die christlichen Minderheiten während der Diktatur gerieten die vor allem im Nordirak niedergelassenen Assyrier zwischen die Fronten bei den Angriffen Husseins auf die Kurden. Übergriffe auf Assyrier im Laufe der Auseinandersetzungen können jedoch nicht als religiös motivierte Repression gewertet werden. Im Allgemeinen gehören die Christen im Irak der Mittel- und Oberschicht an. So trafen sie wirtschaftlich bedingte Angriffe und Vertreibungen in höherem Maße. In den 1990er Jahren setzte landesweit eine Auswanderungsbewegung der Christen in westliche Länder ein. Diese ist vor allem als Folge des UN-Embargo gegen das Baath-Regime zu werten.

Rund 1,5 Millionen Christen lebten 2003 noch im Irak, sie stellten fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Drohungen, Einschüchterungen und Gewalt für die irakischen Christen seit mehr als einem Jahrzehnt zum Alltag. Heute leben noch rund 400.000 Christen im Irak. Seit Beginn der Offensive der radikalislamistischen ISIS im Juni 2014 hat die Gewalt gegenüber irakischen Christen ein bislang nicht bekanntes Ausmaß angenommen. Mit unvorstellbarer Grausamkeit richtet sich der Terror der ISIS dabei nicht gezielt gegen Christen, sondern gegen alle nicht-sunnitischen Gläubigen.

(entnommen aus: <http://www.caritas-international.de/hilfeweltweit/naherosten/irak/christen>)

Wenn Sie eine Nachricht an Papst Franziskus, an die Leitungen der anderen christlichen Kirchen der Welt und an die Regierungen der internationalen Gemeinschaft richten könnten – was würden Sie ihnen gerne sagen?

Das Christentum im Irak hat eine 2000-jährige Geschichte. Es liegt im Interesse des Irak und der ganzen Weltgemeinschaft, sich für den Fortbestand des Christentums im Irak einzusetzen. Und das kann mit Worten allein nicht erreicht werden, sondern nur mit Taten, die die be-

troffenen Menschen davon überzeugen, dass sie im Irak auch eine Zukunft haben. Und man sollte am besten in der Niniveh-Ebene, die ein Mosaik aus verschiedenen sehr wertvoller Kulturen darstellt, beginnen, eine Infrastruktur aufzubauen, um ein gutes Modell für ein friedliches Miteinander zu schaffen. Es sind ja alles irakische Bürger, die dort leben und die weiter in ihrem Land leben wollen. Helft uns also bitte, unsere Wurzeln zu behalten und unser Leben mit unseren Nachbarn im Land weiterführen zu können!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von <http://www.caritas-international.de>
Ein Online-Formular für Spenden an Caritas-International ist verfügbar unter:
<https://www.caritas-international.de/spenden.aspx?id=A0236M001>

Ungerechte Aggressoren stoppen

Aus dem Papstinterview beim Rückflug aus Südkorea

»Einen ungerechten Aggressor zu stoppen, ist legitim.« Das sagte Papst Franziskus gegenüber Journalisten auf dem Rückflug von seiner Reise nach Südkorea mit Blick auf die Situation im Irak. Allerdings wollte er sich nicht auf die Mittel festlegen, mit denen der Aggressor zu stoppen ist. Die Institution, das zu entscheiden, seien die Vereinten Nationen, nicht ein einzelner Staat, so Franziskus. Er sei jederzeit bereit, in den Irak zu reisen, und schloss eine solche Visite für die nahe Zukunft nicht aus. Eine Stunde lang stellte sich der Papst den Fragen der Journalisten. Weitere Themen waren China, sein Verhältnis zu Benedikt XVI., die geplante Ökologie-Enzyklika und seine Gesundheit.

Den ungerechten Aggressor stoppen, das findet Papst Franziskus legitim. Wenn es um die Frage nach den Mitteln geht, bleibt er vage. »Ich unterstreiche das Verb ›stoppen‹. Ich sage nicht, bombardieren, Krieg führen.« Oft sei unter dem Deckmantel, einen ungerechten Aggressor stoppen zu wollen, ein Eroberungskrieg geführt worden, kritisierte Franziskus. Für ihn ist die UNO der Ort zu entscheiden, ob ein Aggressor ungerecht ist und mit welchen Mitteln er zu stoppen ist. Was eine mögliche Irakreise anbetrifft, erklärte Franziskus, dass er bereits mit seinen engsten Mitarbeitern darüber nachgedacht habe. Derzeit sei es aber wohl nicht der richtige Zeitpunkt. Er sei aber bereit, dorthin zu fahren. In dem Gespräch beklagte Franziskus die



©Ctruongngoc@commons.wikimedia.org

Brutalität, mit der heute Konflikte ausgetragen würden, sowie den Einsatz von Folter. Heute habe man in der Welt ein Level an Grausamkeit erreicht, das Angst mache. »Früher sprach man mal von einem ›konventionellen Krieg‹. Heute zählt das nicht mehr. Ich sage nicht, dass ›konventionelle Kriege‹ etwas Gutes sind. Aber heute kommt die Bombe und tötet die Unschuldigen mit den Schuldigen, die Kinder mit den Müttern. Sie töten alle.« Entsetzt zeigte sich Franziskus über die aus seiner Sicht weit verbreitete Anwendung von Folter. Diese sei heute quasi ein normales Mittel bei der Arbeit von Geheimdiensten oder auch Justizverfahren. Die Folter sei eine Sünde gegen die Menschheit. »Zu den Katholiken sage ich: eine Person zu foltern ist eine Todsünde, eine schwere Sünde.«

● JÜRGEN ERBACHER (18.08.2014)

<http://blog.zdf.de/papstgefluester/author/erbacher-j/>

Aufruf zum

#friedensgebet

Angehts der Krisenherde und Kriege auf der ganzen Welt haben die Bistümer Essen, Hamburg, Mainz, Osnabrück, Trier und Würzburg eine Gebetsaktion gestartet.

Unter dem Hashtag #friedensgebet rufen sie zum gemeinsamen Bitten für den Frieden auf.

Grundlage ist ein Friedensgebet, das sich unter der Adresse bit.ly/friedensgebet abrufen lässt und über die sozialen Netzwerke weiter verbreitet werden soll.

● PRESSESTELLEN DER (ERZ-)BISTÜMER
ESSEN, HAMBURG, MAINZ, OSNABRÜCK,
TRIER UND WÜRZBURG



Eine Aktion der Bistümer Essen, Hamburg,
Mainz, Osnabrück, Trier und Würzburg



Buchvorstellungen

»Last Order« vor dem Bücherherbst

ausgewählt & präsentiert von:
● MARCUS C. LEITSCHUH



Bevor jetzt die Neuerscheinungen zur Buchmesse vorgestellt werden, leere ich noch rasch das Bücherregal mit den Büchern, die ich den Leserinnen und Lesern des Magazins immer schon empfehlen wollte, die aber thematisch nie in das Thema passten.

Mein Lieblingsbuch dieser Vorstellung ist der »**Ethik-Kompass**«. Anschaulich und lebensnah erläutern die Autoren 77 der wichtigsten Grundbegriffe für ein ethisch verantwortliches Handeln heute. Begriffe wie »Vertrauen« und »Zweck«, »Gründe« und »Empathie« wirken auf den ersten Blick sperrig, werden aber sehr interessant auf den Alltag gedeutet, wissenschaftlich fundiert und in einen großen Kontext gestellt. Jeweils auf wenigen Seiten kommt man so dem Begriff und damit unserer Gegenwart etwas näher. Schwer zu beschreiben. Leicht zu verstehen.

In »**Du gibst meinem Leben weiten Raum**« bringen bekannte und unbekannte Frauen in über 100 Texten ins Wort, was ihr Leben trägt, worauf sie vertrauen, womit sie hadern und woran sie wachsen. Geboten ist eine gute und kompakte Fundgrube für die eigene Meditation und die Arbeit in Gruppen und Gemeinden zu Themen wie Scheitern, Vergeben, Ohnmacht und Zweifeln, Glauben und Erblühen.

»**Biblische Wegweiserinnen**« bietet in der Reihe »FrauenGottesDienste« Zugänge zu biblischen Frauen und lässt diese in unterschiedlichen Gottesdiensten zu Wort kommen, z.B. Marta als Vorbild für Christinnen in einer Eucharistiefeier oder Debora als

Wegbegleiterin in einem geistlichen Impuls. Die Autorinnen zeigen auf, wie diese Frauen für uns Wegweiserinnen sein können. Vielfältige Gottesdienstmodelle, Gebete, Lieder und Meditationen laden zum Feiern ein.

Andrea J. Larson schreibt Briefe an ihren Onkel Willi. Das ist noch nichts Besonderes und »**Sag mal, Onkel Willi**« wäre allenfalls ein belustigender Titel, wäre nicht der Onkel Pater Anselm Grün. Auf der einen Seite die junge Mutter von drei Kindern, die in Amerika lebt und in einem Leben voller Freiheiten auch viele Begrenzungen sieht – auf der anderen Seite der alte Mönch, der sich als junger Mann für das Leben im Kloster entschieden und in der Begrenzung riesige Freiheiten entdeckt hat. In ihrem sehr persönlichen Dialog geht es um Liebe, Beziehung, Gemeinschaft, Einsamkeit, um Verantwortung für sich selbst und die Welt, um Entdeckungen und Enttäuschungen, um Glauben und Zweifel – kurz: um das Leben mit all seinen Facetten. Auch Krankheit und Tod werden nicht ausgeklammert. So entsteht ein faszinierendes Bild der Möglichkeiten für ein gelingendes Leben. Auch wenn man bisher noch kein Fan von »Onkel Willi« war, hier ist Anselm Grün wirklich lesenswert bodennah im Dialog.

Die sexuellen Missbräuche durch Priester in Europa und in den USA haben auch ans Licht gebracht, wie sehr sich die jungen Menschen in Fragen des Umgangs mit der Sexualität von der Kirche verlassen fühlen. »**Von der Kirche im Stich gelassen**« möchte einen Beitrag für die Rückgewinnung der verloren gegangenen Glaubwürdig-

keit leisten. Er zeigt grundlegende Aspekte der menschlichen Sexualität innerhalb einer Beziehungskultur auf. Ziel ist ein in Freiheit und vor dem Gewissen verantwortetes gelingendes Leben in Fülle. Ein wichtiges Hintergrundbuch.

Der Sozialexperte Thomas Klie ist überzeugt: Die menschenwürdige Versorgung alter Menschen kann nur gelingen, wenn alle Generationen und Gruppen der Gesellschaft einen Teil der Lasten tragen. Das fächert der Professor für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft an der Evangelischen Hochschule Freiburg in dem lesenswerten Buch »**Wen kümmern die Alten?**« auf. Er schildert neue Formen des Zusammenlebens und geht auch der ethischen Debatte um Sterbehilfe und Pflegeversicherung nach.

Eckart zur Nieden bietet mit seinem Buch »**Vielleicht begab es sich aber...**« in unterhaltsames Leseerlebnis, das neue Perspektiven auf altbekannte Geschichten eröffnet, indem er erfundene Begebenheiten an den Rändern der biblischen Geschichten formuliert. Aus Sicht von Beteiligten und Augenzeugen eröffnet er so neue Zugänge und ermutigt dadurch auch, sich die eigene Rolle zu suchen und die Bibel aus immer neuen Blickwinkeln zu betrachten.

Bücher über Sakramente gibt es nicht gerade wenige. Hinter dem schlichten Titel »**Unsere Sakramente**« verbirgt sich ein vielfältig gestaltetes Buch, das Kindern die heiligen Zeichen erklären kann. Gedacht ist es auch für die Geschwister von Tauf-



◀ Andrea Kett/
Hildegund Keul (Hg.):
Du gibst meinem Leben weiten Raum · Spirituelle Texte von Frauen
Patmos Verlag
2013



◀ Andreas Illa / Stephan
Leimgruber:
Von der Kirche im Stich gelassen · Aspekte einer neuen Sexualpädagogik.
Verlagsgemeinschaft
Topos plus /
Lahn Verlag
Kevelaer 2014



◀ Thomas Klie:
Wen kümmern die Alten?
Auf dem Weg in eine
sorgende Gesellschaft
Pattloch 2014

kindern, für Familien mit Taufkindern im Schulalter und für Kinder, die sich auf die Erstkommunion oder Firmung vorbereiten. Es bietet eine kindgerechte und allgemein verständliche Erklärungen zu Bedeutung und Ursprung der einzelnen Sakramente und eine Beschreibung der Rituale. Ergänzt wird das durch zusätzliche Informationen zum christlichen Glauben und Verweise auf andere christliche und nichtchristliche Religionsgemeinschaften. Erwähnenswert ist, dass die Gestaltung eine gute Mischung aus historischen Gemälden, Detailfotos, Zeichnungen und Menschen bietet und damit die Leserinnen und Leser ernst nimmt.

Knapp und verständlich stellt das Büchlein »**Basisinfo Gottesdienst**« die Grundelemente des evangelischen Gottesdienstes vor und erklärt die Dramaturgie. Für die Ökumene ein guter Impuls, das Verbindende und Fremde in der jeweils anderen Liturgie zu erkennen und zu mehr Verständnis beitragen zu können.

Ebenfalls aus der evangelischen Tradition kommt »**An deiner Quelle**« mit Texten für die Liturgie im Kirchenjahr. Gebete, Eingangs- und Fürbittgebete für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres sowie mit weiterführenden Impulstexten sind in der Praxis erprobt und auch in katholischen Gottesdiensten und Andachten nutzbar. Wie alle Texte Engelsbergers zeichnen sie sich aus durch eine dichte, lebendige Sprache, die unter Berücksichtigung traditioneller Aspekte aktuelle Bezüge nicht scheut und das Lebens- und Glaubensgefühl heutiger Gottesdienstbesucher aufgreift.

Rick Warren begleitet in »**Leben mit Vision**« durch eine 42-tägige geistliche Reise, die Antworten auf die Fragen bieten will »Warum lebe ich eigentlich?«. Die Erstausgabe dieses Buches avancierte zum weltweiten Bestseller und ist das meistverkaufte Sachbuch Nordamerikas. Für westeuropäische, für »katholische Ohren« ist dieser Band sicherlich schnell als aus einer anderen kirchlichen Tradition kommend zu verorten. Aber genau darin liegt auch der Reiz, denn

Warren bietet lesenswerte Impulse, deren Übertragung aus der »freikirchlichen Sprache« in unsere Sprach- und Glaubensrealität durchaus lohnt und uns in unserer Ausdrucksform auch immer wieder hinterfragt.

»**Killing Jesus**« kommt aus einer ähnlichen Tradition, speist sich allerdings mehr aus zeitgenössischen Quellen und der biblischen Überlieferung. Zwei Bestsellerautoren bieten ein groß angelegtes historisches Panorama um Leben und Sterben von Jesus von Nazareth. Die Autoren veranschaulichen die umwälzenden Ereignisse, die einen fundamentalen historischen Wandel in Gang setzten – die Christianisierung der römischen Welt. Ob das jetzt wirklich die »wahre Geschichte« ist, das ist egal. Das Buch ist spannend, gut zu lesen und ermöglicht auch noch einmal einen anderen Zugang zum Leben Jesu.

»**Innenansichten des Religionsunterrichts**« will den aktuell erteilten Religionsunterricht jenseits von Verlautbarungen und Programmen, Plädoyers und Konzepten analysieren und darstellen. Was passiert tatsächlich in den Klassenzimmern und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? Das sind die Fragen, um die es in diesem Buch geht. Wer wenig Zeit hat, sollte sich lieber um die eigene Praxis kümmern und braucht das Buch nicht. Wen in Studium und Ausbildung allerdings eine durch Fallbeispiele angereicherte Analyse interessiert, findet hier eine gute Zusammenstellung.

Erinnerung an Kardinal Franz König: seine Offenheit und Zuversicht, seine Sorge um die Menschen und seine Suche nach Antworten. Annemarie Fenzl und Wolfgang Moser geben diese Erfahrung weiter. Sie erinnern an Schwerpunkte, die König gesetzt hat und an die Prinzipien seiner seelsorglichen Arbeit für ein geglücktes und angstfreies Leben. In diesem Sinne ist »**Woher komme ich? Wohin gehe ich?**« ein schöner Erinnerungsband, der auch aktuell herausfordert.

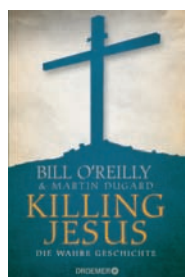
Abwechslungsreiche und moderne Gottesdienste und Andachten für die nahe

Advents- und Weihnachtszeit bietet »**Im Glanz deines Lichts**« an. Der Band bietet Entwürfe und Arbeitshilfen für alle Gemeindesituationen in der Zeit von Advent über Heiligabend, Christfest, Jahreswechsel bis Epiphania und für die unterschiedlichsten Ziel- und Altersgruppen. Allen Texten merkt man an, dass sie erprobt sind und die beiliegende CD-ROM erleichtert die Arbeit mit dem Buch.

Und zum Schluss empfiehlt der Autor auch sein neuestes Buch: Das Anti-Stress-Konzept geht mit neuer Co-Autorin in eine neue Runde. Tag für Tag bietet der »**Anti-Stress-Adventskalender**« einen Impuls für vielbeschäftigte Berufstätige, gestresste Eltern, Unruheständler. Geschenke suchen, Besorgungen fürs Fest, Hektik im Beruf, Weihnachtsfeiern, Krippenspiel der Kinder, Termine... Dieser Adventskalender hilft, der Stressfalle zu entgehen! Möge die Übung gelingen.

Bücher ohne Abbildung

- Ebeling, Klaus / Gillner, Matthias (Hrsg.): **Ethik-Kompass** · 77 Leitbegriffe · Herder 2014
- Marie-Luise Langwald / Isolde Niehüser (Hg.): **Biblische Wegweiserinnen** · Reihe: FrauenGottes-Dienste · Band 36 · Modelle und Materialien Schwabenverlag 2014
- Anselm Grün / Andrea J. Larson: **Sag mal, Onkel Willi** · Ein Dialog über die großen Fragen des Lebens · Adeo / Vier-Türme-Verlag 2014
- Eckart zur Nieden: **Vielleicht begab es sich aber...** Was neben den biblischen Geschichten noch passiert sein könnte · Brendow Verlag 2013
- Esther Hebert / Gesa Rensmann: **Unsere Sakramente** · Heilige Zeichen für Kinder erklärt · Don-Bosco Medien 2008
- Gudrun Mawick: **Basisinfo Gottesdienst** Ein Leitfaden für Neugierige Gütersloher Verlagshaus 2013
- Gerhard Engelsberger: **An deiner Quelle** Eingangsgebete, Fürbitten und Impulstexte durch das Kirchenjahr (mit CD-ROM) Gütersloher Verlagshaus 2013
- Rick Warren: **Leben mit Vision** · Wozu um alles in der Welt lebe ich? Gerth Medien 2014
- Rudolf Englert / Elisabeth Hennecke / Markus Kämmerling: **Innenansichten des Religionsunterrichts** · Fallbeispiele – Analysen – Konsequenzen Kösel 2014
- Franz König: **Woher komme ich? Wohin gehe ich?** Anregungen für einen Weg der Hoffnung Topos plus Verlagsgem. / Verlagsanst. Tyrolia 2014
- Harald Sauer: **Im Glanz deines Lichts** · Praxishilfen für Advent, Weihnachten, Jahreswechsel und Epiphania (mit CD-ROM) · Gütersloher Verlagshaus 2013



◀ Bill O'Reilly / Martin Dugard: **Killing Jesus** Die wahre Geschichte Droemer 2014



◀ Marcus C. Leitschuh / Kerstin Held: **Anti-Stress-Adventskalender** Neue Stadt 2014

Ein Zwischenruf

Unternehmen christlich führen?

Eine Glosse von

● MARKUS C. LEITSCHUH

Klaus Koziol ist ein mutiger Mann. Er ist Inhaber der ersten deutschen Stiftungsprofessur für »Social Marketing«. Er glaubt an etwas. Nicht nur Gott, nein ausgerechnet auch noch daran, dass man Unternehmen nach christlichen Werten führen kann.

»Der Sinn macht den Erfolg« heißt sein aktuelles Buch. Klingt irgendwie nach einem anderen Planeten, denn bekanntlich macht ja der Gewinn den Erfolg. So scheint es. Roland Koch musste gehen, weil die sogenannte »Gewinnwarnung« zweimal nicht den Gewinn aufzeigte, der von ihm vorher erwartet wurde. »Weltbild« bekam von den kirchlichen Anteilseignern kein frisches Geld mehr, weil ein Finanzkonzept fehlte und dann auch noch die Sache mit dem für einige Bischöfe sinnfreien Verlagsprogramm im Raum stand. Für Erotische Literatur wollte man dann doch kein Geld geben und es in sinnvollere Projekte investieren.

In meiner Heimatstadt betreiben die Kirchengemeinden mit Unterstützung des Bistums eine katholische Buchhandlung. Die wirft keinen Gewinn ab, macht aber Sinn. Und überhaupt: Wird der Konzern Kirche immer danach geführt, ob er oder es so Sinn macht?

Ob sich die Unternehmensberater den Koziol durchlesen, wenn sie in den Gene-

ralvikariaten ein und aus gehen? Koziol kocht auch nur mit Wasser, vielleicht sogar geweihtem, denn er hat den Mut, die Grundprinzipien der katholischen Soziallehre tatsächlich einer Relektüre zu unterwerfen.

Früher lernte man diese Begriffe noch bei langweiligen Vorträgen bei Kolping und KAB. Heute, wo es dringend notwendig wäre, schafft man es einfach nicht, Solidarität, Subsidiarität und Personalität, ergänzt durch die Verantwortung, masentauglich in 1 Minute und 30 Sekunden zu erklären und ist deshalb nicht präsent. Dabei wäre es heute so wichtig, wenn sich z.B. kirchliche Kindergärten rechtfertigen müssen, warum es überhaupt staatliche Zuschüsse gibt und freie Träger und Jugendverbände in Erklärungsnot sind. Subsidiarität? Nie gehört.

Träumt Koziol, wenn er die christliche Ethik als Wachstumsmotor sieht? »Gewinn ist gut, aber nicht alles«, zitiert er den Deutsche-Bank-Chef Hermann Jose Abs. Eine Weisheit, die auch für den Arbeitgeber und Player Kirche gilt. Die christliche Soziallehre muss auch bei »Mutter Kirche« immer wieder in den Blick genommen werden, denn Subsidiarität ist auch nicht mit Zentralismus und Konzernmentalität zu vereinen. Personalität gilt es auch nie aus dem Auge zu verlieren bei Fusionen und neuen Pfarrestrukturen, bei allen

Bestrebungen, in der Kirche Manager zu suchen und die letzten Seelsorger zu solchen zu machen.

Personalität? Was war das noch gleich? Muss ich mal bei der KAB und Kolping nachfragen.



Klaus Koziol
Der Sinn macht den Erfolg
Mit christlichen Werten Unternehmen führen
96 Seiten · Klappenbroschur
Patmos Verlag 2013

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesverband der Gemeindefürerinnen /
-innen und Religionslehrer /-innen in den
Diözesen der Bundesrepublik Deutschland e. V.

Geschäftsstelle

Peter Bromkamp · Ohmstraße 35
45711 Datteln
vorstand@gemeindefürerinnen.de
Tel. (0 23 63) 36 60 39

Redaktionsanschrift

v.i.S.d.P.: Regina Nagel
Friedhofstr. 6 · 74259 Widdern
Tel. (01 71) 286 89 76
redaktion@gemeindefürerinnen.de

Redaktion

Regina Nagel, Widdern
Peter Bromkamp, Datteln
Thomas Jakob, Rheine
viele im Innenteil namentlich genannte
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
Alle arbeiten ehrenamtlich!

Das Gemeindefürerinnen-Magazin versteht sich
als Diskussionsforum unterschiedlicher Perspektiven.
Namentlich genannte Autoren geben daher nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Eine
inhaltliche Zensur findet nicht statt.

ISSN 2191-6942

Titelfoto

© gustavofrazao@fotolia.com

Karikaturen

Thomas Plasmann, Essen

Layout

Martin Kröger, Lindern (Oldbg.)

Druck

Offset Friedrich GmbH & Co. KG
Ubstadt-Weiher

Versand

Ökumenisches Arbeitslosenzentrum
Recklinghausen e.V.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 4/2014:

7. November 2014 · Bitte vormerken!

Artikel bitte an

redaktion@gemeindefürerinnen.de

Ist dies Ihre richtige Adresse?

Sie haben die letzte oder diese Ausgabe des Gemeindereferentinnen-Magazin gar nicht bekommen oder sie ist an eine falsche Adresse geliefert worden? Wenn Sie zu einem diözesanen Berufsverband gehören, melden Sie bitte Ihre richtige Adresse dort. Wir bekommen von den Diözesen rechtzeitig vor Versand eine aktualisierte Adressdatei geliefert. Wenn Sie Fördermitglied sind, geben Sie Ihre neue Adresse bitte direkt weiter an:

Stefan.Hain@gemeindereferentinnen.de

